Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 136 (1968)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

18/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
25. April 1968 136. Jahrgang

KIRCHEN ZEITUNG

Der Priester im Umbruch der gegenwärtigen Stunde der Kirche

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Julius Döpfner, hat auf die Passionszeit ein Pastoralschreiben an die Priester seines erzbischöflichen Sprengels gerichtet. Die Gedanken und Erwägungen, die der Oberhirte der bayerischen Metropole in der kritischen Stunde des gegenwärtigen Umbruches seinen Priestern vorlegt, verdienen es, dass sie auch in der österlichen Zeit gelesen und meditiert werden. Mit der freundlichen Erlaubnis des hochwürdigsten Verfassers veröffentlichen wir das zeitgemässe Pastoralschreiben im vollen Wortlaut in unserem Organ. Die Redaktion

Liebe Mitbrüder!

Als ich mich fragte, wie ich das Gespräch mit Ihnen über unser Priestertum – seine Erfordernisse, Schwierigkeiten und Aufgaben heute – fortsetzen könnte, welche Frage ich dieses Jahr herausgreifen sollte, war ich zuerst ratlos. Je grösser der zeitliche Abstand vom Konzil wird, je unterschiedlicher die dort gegebenen Anstösse weitergeführt werden (oft stürmisch und radikal), desto weniger geht es nur um diese oder jene Frage priesterlicher Existenz im einzelnen. Das *Priestertum als solches* wird vielmehr neu bedacht. Die Diskussion darüber ist in vollem Gang. Sie wird auf drei Ebenen geführt, auf der theologischen, auf der soziologischen und auf der pastoralen. Wir können uns dem nicht entziehen. Wenn wir nicht in dieser oder jener Weise überrollt werden wollen, müssen wir uns den aufgebrochenen Problemen stellen und uns mit ihnen auseinandersetzen. Skizzieren wir darum kurz diese Probleme und fragen uns dann: Was müssen wir – jeder von uns – in dieser Situation tun?

I.
Die gegenwärtige Diskussion über die priesterliche Existenz

1. Zur neueren Theologie des Priesteramtes

Dass das Amt in der Kirche Christi sich von allen religionsgeschichtlichen Formen des Priestertums, auch vom alttestamentlichen Priestertum unterscheidet, wird zur Stunde oft betont. Mit Recht weist man darauf hin, dass das Wort «hiereus», «sacerdos» im Neuen Testament nie für das kirchliche Amt gebraucht wird. Als Standesbezeichnung für den kirchlichen Amtsträger im Vollsinn ist darum das wohl auch aus jüdischer Herkunft stammende neutralere «presbyteros» (Priester, prêtre, priest) in die katholische Tradition eingegangen. Gewiss wird Christus im Hebräerbrief «Hoherpriester» genannt, aber zugleich wird seine Erhabenheit über den alttestamentlichen Hohenpriester herausgestellt. Dieses Hohepriestertum Christi ist einzig in seiner Art. Mit ihm ist alles Priestertum im Sinn eines eigenständigen Mittlertums zwischen Gott und den Menschen überholt und aufgehoben. Es gibt nur noch eine *Anteilnahme am einzigen Priestertum Christi.* Alles neutestamentliche Priestertum kann darum nur als die Repräsentanz des Priestertums Christi verstanden werden, als Sichtbarmachung, leibhafte Vergegenwärtigung des einen Hohenpriesters, der in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist und so sein Volk als dessen unsichtbares Haupt durch die Zeiten führt. Immer ist es Christus selbst, der in seinen menschlichen Vertretern wirksam wird. *Christus* tauft und lässt die Sünden nach, sagt Augustinus.

Mit der Einzigkeit von Christi Priestertum, das nicht vervielfältigt werden kann, hängt zusammen, dass nicht ein Einzelner in erster Linie Repräsentant des Priestertums Christi ist, sondern die ganze Kirche. Sie und sie allein wird im ersten Petrusbrief ausdrücklich eine «königliche Priesterschaft» genannt (1 Petr 2, 9; vgl. Geh Offb 1, 6). Der Einzelne kann nur als Vertreter des Gottesvolkes Priester sein, oder anders gesagt: im einzelnen Priester kommt das Priestertum Christi in der Kirche stellvertretend-repräsentativ zur Erscheinung, wird das Priestertum der Kirche sakramental wirksam. Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, dass das priesterliche Amt damit nicht schlechthin in der Verfügung der kirchlichen Gemeinschaft steht; Christus selbst hat vielmehr in den Aposteln Amtsträger eingesetzt und ihnen persönlich, unabhängig von der übrigen Jüngerschaft, Vollmachten gegeben. Auf deren Amt und Vollmacht führt das II. Vatikanische Konzil das Bischofs- und Priesteramt der Kirche zurück.

Und noch ein Letztes: Das Wesen des Priestertums Christi wird in den entscheidenden Konzilstexten umschrieben mit «Weihe» und «Sendung», in Anlehnung an ein Wort aus dem Johannesevangelium (10, 36), das von Christus dem Erlöser sagt, er sei vom Vater geheiligt und in die Welt gesandt worden. Entsprechend der Auslegung durch das

Aus dem Inhalt:

Der Priester im Umbruch der gegenwärtigen Stunde der Kirche

Petri Zeugnis als Unterpfand des unwandelbaren Glaubens

Friede – durch wen?

Diözesane Seelsorgeräte

Wettersegen

Wie weit ist die Feiertagsfrage geklärt?

Berichte

Amtlicher Teil

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

Nordvietnam – Südvietnam – Caritas hilft!

Johannesevangelium bildet «Sendung» den Hauptbegriff. Die Heiligung durch den Vater ist nur die Voraussetzung für die Sendung; sie besagt entweder Aussonderung, Erwählung oder Beschenkung mit dem Geist und Ausstattung mit besonderen Gaben zur Ausführung des messianischen Auftrags. Sendung (ein personaler Begriff, der nicht die Natur, sondern die Person betrifft) bedeutet soviel wie autoritative Beauftragung und Bevollmächtigung; ihr Inhalt ist die Verkündigung des göttlichen Heilswortes und – weil Jesu Wort immer zugleich Tatwort war – Bezeugung des Wortes mit dem Leben und Mitteilung des Lebens. Darum gipfelt Jesu Sendung in der Opferhingabe am Kreuz. An dieser Weihe und Sendung Christi nimmt nun auch das Priestertum der Kirche und ihrer Vertreter teil. Grundaufgabe des Priesters ist darum die Verkündigung. Weil sie in Vollmacht geschieht, enthält sie das Heil und teilt es mit. Ihren Höhepunkt erfährt darum auch die Verkündigung des Priesters in der Setzung und Ausspendung der Sakramente, vor allem in der Feier der Eucharistie.

Das ist, in umrisshafter Skizzierung, der Stand der Diskussion um die Theologie des priesterlichen Amtes. Je nach der Einstellung setzt man nun die Akzente und zieht daraus seine Folgerungen. Wenn das Priestertum Christi zunächst einmal und grundlegend der Kirche als solcher, dem Volk Gottes als Ganzem, mitgeteilt ist (so betonen die einen), dann steht der Priester nicht so sehr den Gläubigen gegenüber, er ist durch sein Amt weniger herausgehoben, sondern ist einer von ihnen, Bruder unter Brüdern; er steht mitten in ihrer Gemeinschaft. Das wird bisweilen so stark in den Vordergrund gestellt, dass die Unterscheidung zwischen Priestern und Nicht-Priestern fast zum Verschwinden gebracht wird. Dass eine solche Sicht des Priestertums den Priester unsicher machen muss, liegt auf der Hand. Zur Unterstützung dieser Sicht wird häufig angeführt, dass man in der Vergangenheit die Weihe vor allem seinshaft-statisch auffasste und ihr eine den Priester umwandelnde, mit besonderen Kräften ausstattende Kraft beimass; das habe den Klerikalismus begründet. Da sich aber diese Begründung als fragwürdig gezeigt habe, falle auch die Sonderstellung des Priesters fort. Daraus ziehen nun wieder manche Priester ihrerseits die Konsequenzen, indem sie sagen: «Wenn wir uns schon nicht von den Nicht-Priestern unterscheiden, dann wollen wir auch leben wie der normale Christ; dann soll man uns auch keine besonderen Pflichten auferlegen, die uns vom Gottesvolk absondern.» Damit kommen wir schon zu einem zweiten Gesichtspunkt der heutigen Diskussion.

2. Zur Stellung des Priesters in der heutigen Gesellschaft

Man hat ein wenig pointiert gesagt: Oberste Disziplin der gegenwärtigen Theologie sei die Soziologie. Was steckt hinter einer solchen provozierenden Aussage? Wahr daran ist, dass es innere Beziehungen gibt zwischen der gesellschaftlichen Stellung des Priesters und der Theologie des Priesteramtes. Die faktisch gegebene gesellschaftliche Stellung des Priesters einer Geschichtsepoche ist nicht ohne Einfluss auf die Theologie des Priesteramtes; der soziologische Unterbau wird leicht ideologisiert. Und umgekehrt: Die theologische Idee sucht nach einer ihr gemässen Verwirklichung; der in der überlieferten Theologie der Weihe und des unauslöschlichen Merkmales begründete Priesterstand hat nach der Ansicht vieler die Kirche als Kirche des Klerus erscheinen lassen.

Wir können dem hier nicht im einzelnen nachgehen. Tatsache ist auf jeden Fall, dass die überlieferte gesellschaftliche Stellung des Priesters auch innerhalb der Kirche durch die neuere Theologie, wie wir sie oben angedeutet haben, nicht mehr die gewohnte Stützung findet. Und es kommt zum Vorschein, dass diese Stellung ausserhalb der Kirche schon lange im Schwinden ist. Der Priester als Inhaber eines geistlichen Amtes, mit rein seelsorglichen Berufspflichten, ist soziologisch in einer säkularisierten und höchst differenzierten Leistungsgesellschaft nicht mehr ohne weiteres unterzubringen. Man behauptet, dass der Priester im heutigen Verständnis gar keinen rechten Beruf habe und darum mehr oder weniger ausserhalb der Gesellschaft stehe.

Damit sind eine Reihe von Gefahren angezeigt, die unsere priesterliche Existenz bedrohen. Man begegnet immer mehr Priestern, die unter der «Abwertung» ihres Amtes und ihrer Stellung leiden. Sie fühlen sich vereinsamt und frustriert, weil sie nicht mehr wie früher geachtet sind. Sie haben anderen viele Arbeiten und Stellen überlassen müssen, die ihnen einmal zukamen und Achtung einbrachten; sie sollen überall zurücktreten und werden auf den streng-geistlichen Sektor beschränkt. (Keine Frage, dass in dem dadurch entstehenden Vakuum manche Zölibatsschwierigkeiten ihren Grund haben.) Wo aber Priester in der Öffentlichkeit stehen, da müssen sie sich den ungeschriebenen Gesetzen der Leistungsgesellschaft unterwerfen, das heisst eine Leistung aufbauen.

Schon seit geraumer Zeit wird diese gesellschaftliche Umstrukturierung des Klerus von den kirchlichen Soziologen genauer erforscht, um Krisenerscheinungen zu erhellen und Fehlentwicklungen vorzubeugen. Diese Arbeit der Soziologen ist notwendig und gibt den Verantwortlichen manchen Hinweis. Man begegnet aber auch der Tendenz, entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Zeit, den Priesterberuf als solchen zu professionalisieren, ihn einfachhin zu einem Beruf neben anderen zu machen. Wo das radikal durchdacht wird – und das geschieht, wie ein Blick in die vielfältige Literatur zeigt –, da kommt man zu Folgerungen, die vor wenigen Jahren noch für undenkbar gehalten worden wären. Wenn tatsächlich der Priesterberuf nur ein Beruf unter anderen ist, dann könnte man ihn auch zeitweilig oder nebenberuflich ausüben. Hier kommen der «part-time-priest» und das Priestertum des verheirateten Mannes im fortgeschrittenen Alter ins Gespräch. Bei aller Offenheit gegenüber kommenden Entwicklungen kann man sich doch nicht des Verdachtes erwehren, als würde hier zu soziologischen Entwicklungen eine entsprechende Theorie, um nicht zu sagen Theologie gemacht, die leicht zu einer Ideologie werden kann. Der heute gegenüber den kirchlichen Institutionen der Vergangenheit so oft geäusserte Ideologieverdacht ist auf jeden Fall auch gegenüber sehr progressiv scheinenden Vorstellungen unserer Zeit angebracht. Manche Auseinandersetzungen in Fragen der Liturgie, an denen sich Priester untereinander wie auch Priester und Laien zerstreiten können, haben ihren Grund in Ideologien. – Wir kommen nun zu einem dritten Ansatz der gegenwärtigen Diskussion über die priesterliche Existenz.

3. Zur pastoralen Aufgabe des Priesters heute

Wir beginnen immer mehr einzusehen, dass wir in der Seelsorge manches anders machen müssen als bisher. Wir können im Zeitalter der totalen Technisierung, der zunehmenden Automation, der immer stärkeren Manipulierung des menschlichen Lebens in all seinen Bereichen, nicht mehr so arbeiten wie noch vor 20, 30 Jahren. Trotz mancher Anpassungen, immer neuer Versuche und einer gewissen Spezialisierung der Arbeiten tun wir das weithin noch. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen. In der Unangemessenheit unserer Seelsorge liegt zum Teil der Grund für die nachlassende Wirkkraft und die geringe Fruchtbarkeit unseres pastoralen Tuns, trotz oft erhöhten Einsatzes. (Wobei wir freilich nicht übersehen wollen – wozu wir heute neigen –, dass pastorale Methode und messbarer Seelsorgserfolg letztlich einander nicht entsprechen wie Christi Leben zeigt.) Man hat darüber in den letzten Jahren viel nachgedacht. Deuten wir kurz an, zu welchen Ergebnissen man dabei gekommen ist.

Ausgehend von der arbeitsteiligen Lei-

stungsgesellschaft, von der wir schon sprachen, werden auch wir in ganz anderem Masse als bisher grossräumig, regional planen müssen. Jede Konzentration mit einem erhöhten Angebot an Möglichkeiten hat aber zugleich eine verstärkte *Spezialisierung* zur Folge. Bei dem grossen Bildungsangebot unserer Zeit, das mit der in nächster Zukunft schnell zunehmenden Konzentration und Differenzierung unserer Schulsysteme, vom Kindergarten bis zur Universität, noch grösser wird, und bei der zunehmenden Arbeitsteilung kann der einzelne Priester nicht mehr alles tun: predigen und Schule halten, für die ganze Gemeinde da sein und sich bestimmten Gruppen widmen: Einkehrtage geben, Kreise junger Familien aufbauen, die immer wichtiger werdende Altenbetreuung organisieren und übernehmen. Sonst hinken wir hinter der Zeit her. Wir werden uns bei den beschränkten Kräften stärker spezialisieren müssen. Dass solche Spezialisierung schon im Seminar zu beginnen hat, weiss ich: welche Schwierigkeiten das für die in Angriff genommene Studienreform mit sich bringt, ist mir auch nicht unbekannt; dass schliesslich eine überzogene Spezialisierung die auch heute noch tragende Gemeindeseelsorge gefährlich schwächen kann, wollen wir nicht vergessen. Dennoch werden wir sehr bald wenigstens kleine Schritte tun müssen, wenn die Entwicklung nicht über uns hinweggehen, der lautlose Abfall der Vielen noch grösser werden soll.

Konzentration und Spezialisierung bedeuten erhöhte *Zusammenarbeit*. Sie wissen, dass ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinweise. Wir werden auf die Dauer Seelsorgszentren bilden müssen, auch auf dem Land, schon deshalb, weil der Rückgang der Priesterberufe, dessen Ende noch nicht abzusehen ist, dazu zwingt. Das bringt zugleich die Notwendigkeit, wenigstens das Angebot, eines stärkeren Zusammenwohnens und -lebens mit sich. Sind wir darauf vorbereitet, wo man dem Priester gern nachsagt, er sei bei aller Sorge für andere ein Individualist? Das Zusammenleben und -arbeiten gehört mit zum Schwersten im Leben, vor allem in fortgeschrittenem Alter, in erhöhtem Mass bei den heutigen Generationsproblemen. Wir werden es lernen müssen. Wer es gelernt hat, kommt zu menschlicher und geistlicher Reife, ganz abgesehen davon, dass sich hier auch wichtige Hilfen für den Zölibat abzeichnen. – Die Zusammenarbeit in der Seelsorge wird sich aber auch auf das Verhältnis von Klerus und Laien zu erstrecken haben. Wenn die Dekrete des II. Vatikanums für das Laienapostolat wirklich durchgeführt würden, dann dürfte die Zahl unserer Mitarbeiter aus dem Laienstand sehr bald zunehmen: nicht nur in Schule und Caritas, sondern vor allem in der sozialpolitischen Arbeit und in der Bildungsarbeit. Hier werden wir zu echter Partnerschaft, das heisst aber: zu gemeinsamer Planung, zum brüderlichen Gespräch Gleichberechtigter, zu gegenseitiger Hilfeleistung kommen müssen, was die Führungsaufgabe des Pfarrers oder Dekans bei aller Modifizierung der Methoden keineswegs aufhebt oder vermindert. Die Autorität bleibt in der Kirche unangetastet, aber die Formen ihrer Ausübung werden sich wandeln müssen.

II.

Unsere persönliche Aufgabe in der Stunde der Unsicherheit

Überschaut man noch einmal die ganze Fülle der Fragen, die um das Priestertum heute gestellt und diskutiert werden, dann wird uns klar, dass wir alle unser Herz in die Hand nehmen müssen. Wer weiss die Antwort darauf? In vielen Fällen ist sie noch gar nicht möglich. Wir stehen in einem Wachstums- und Reifungsprozess, der viele Komponenten enthält und dessen Ende wir noch nicht absehen. Wir können deswegen aber nicht einfach abwarten und inzwischen – je nachdem – kritisieren und debattieren, unseren eigenen Weg gehen oder resignieren und den Dingen ihren Lauf lassen. Wir haben uns vielmehr zu fragen: was müssen wir *hier und jetzt* tun, um mit der Unruhe um unsere priesterliche Existenz menschlich, religiös und sachlich fertig zu werden, nicht zuletzt um der jungen Menschen willen, an die der Ruf Gottes zum Priestertum ergeht. Eine vierfache Haltung scheint mir in dieser Stunde gefordert zu sein: 1. dass wir uns auf das in allem Wandel Bleibende und uns Gemeinsame besinnen, 2. dass wir hinhören können und bereit sind, zu lernen, 3. dass wir uns auf die konkrete Kirche einlassen, 4. dass wir füreinander da sind und miteinander arbeiten.

1. Wir besinnen uns auf das in allem Wandel Bleibende und uns Gemeinsame

Aus theologischen Zeitschriften wie aus Gesprächen kann man oft den Eindruck gewinnen, als sei ungefähr alles in der Kirche in Fluss gekommen und nichts mehr gültig, was vor Jahren noch unumstösslich schien. Aber das ist doch gar nicht wahr. Auch nicht bezüglich unseres Priestertums. Das in allem Wandel Bleibende und über alle Altersunterschiede und Meinungsverschiedenheiten hinaus Verbindende ist das Eigentliche, Tiefere, auf dem jede priesterliche Berufung aufruht und von dem sie lebt. Wir sollten uns das immer wieder ins Gedächtnis rufen. Das müsste unser Bewusstsein prägen, uns täglich Kraft geben und jene Geduld verleihen, die uns auch unter den erschwerten Bedingungen unserer Zeit standhaft sein lässt, in dem festen Vertrauen, dass der Herr sich schon aufgemacht hat, uns entgegenzueilen und einen neuen Weg heraufzuführen.

Was ist dieses unwandelbar Bleibende unseres Priestertums? Dass Gott uns in Christus gerufen, und zwar zu einer Jüngerschaft, die viel, ja alles von uns verlangt, dass der Herr uns mit seiner Sendung betreut und die Kirche uns zu ihren Dienern bestellt hat. Unverkürzt gilt auch uns das bevollmächtigende Herrenwort: «Gehet hin und kündet: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen» (Mt 10, 7–8). Wer sich glaubend, mit seiner ganzen Existenz, auf dieses Wort einlässt, erfährt tausendfach (wenn auch unter den Schmerzen eines Jüngers des Gekreuzigten), dass er den eigentlichen Auftrag seines Dienstes heute ebenso zu erfüllen vermag wie früher, nämlich anderen das Heil zu vermitteln. Wo immer der Priester in einem Menschen den Glauben, die Hoffnung und die Liebe weckt, wo er ihm zur Reue und zur Umkehr verhilft, ihm Trost zuspricht, im Sterben beisteht, da weiss er, was es heisst, im Namen und in der Person des Herrn zu handeln, dessen Heilswort und Heilstat wirksam werden zu lassen. Ist demgegenüber nicht alle zeitgebundene Problematik, mag sie noch so schwer auf uns liegen und noch so tief in unser Leben eingreifen, letztlich sekundär? Das sollten wir oft in allen Diskussionen und Auseinandersetzungen unserer Tage bedenken. Dann würden die einen, dem was vergangen ist, nicht so resigniert nachtrauern, und die anderen nicht so ohne weiteres alles Heil bloss von dem erwarten, was sich an neuen Entwicklungen abzeichnet, und sich dadurch in dem täglichen Andrang der Arbeit lähmen lassen. Und es würde zeigen, dass wir uns über alle Gräben hinweg verstehen könnten, als Weggefährten und Beauftragte des einen Herrn, in dem Bewusstsein, dass letztlich nicht wir handeln, sondern ER in uns und durch uns Sein Heil wirkt.

2. Wir wollen hinhören und bereit sein, zu lernen

Man hört oft die Klage: Mit vielen Mitbrüdern kann man gar nicht mehr ruhig reden; sie liegen in ihren Ansichten schon fest, und alles, was sie sagen, wenn es um die augenblickliche Situation in der Kirche geht, ist affektgeladen und voll von Vorwürfen, nach der einen oder anderen Seite hin. Das ist eine schlechte Voraussetzung für die Bewältigung der Schwierigkeiten, die uns heute als Priestern aufgegeben sind. Daraus erwächst nur Verbitterung und Bilderstürmerei, die uns keinen Schritt weiterbringen und

nur noch mehr Verwirrung stiften. Was uns allen nottut, ist das gelassene Hinhören- und Hinschauenkönnen, im Absehen von sich selbst und in der Bereitschaft, zu lernen. Nur so wird uns der Sinn des gegenwärtigen Entwicklungsprozesses der Kirche allmählich erhellen und werden wir nicht an den vielen Menschlichkeiten hängen bleiben, die ihn begleiten. Nur so werden wir auch dem anderen, dem Mitbruder, der nicht so denkt und handelt wie wir, gerecht werden können.

Wenden wir das einmal auf die oben angeführten Probleme unserer priesterlichen Existenz an! Ist uns schon einmal klar geworden, was sich eigentlich in der gegenwärtigen Wandlung des Priesterbildes ereignet? Man spricht von einer notwendigen, weil theologisch und geistesgeschichtlich fälligen Entsakralisierung des Priestertums. Ein Modewort, das seine ernsten Gefahren hat, aber auch einen wichtigen Wahrheitskern enthält. Bei der zunehmenden Säkularisierung der Welt werden auch die Formen unseres priesterlichen Lebens und Arbeitens in einem recht verstandenen, wertneutralen Sinn welthafter, nüchterner, sachlicher, den Lebensformen des gewöhnlichen Menschen angepasster sein müssen. Wir werden uns weniger als bisher durch Kleidung, Sprache und gesellschaftliche Stellung von den Laien unterscheiden. Das ist durchaus legitim. Es gibt im Christentum, anders als in den Vorstellungen nichtchristlicher Religionen, keine «heiligen Personen» mehr, denen also schon aufgrund besonderer Aussonderung für den Gottesdienst und besonderer Weihe eine objektive Heiligkeit zukäme, ebensowenig wie es im Christentum an sich heilige Orte und Zeiten gibt, unabhängig von Glauben und persönlichem Gottesverhältnis. Das alles ist in Christus aufgehoben. Darum gilt es auch, ein bestimmtes, sich auf solche Vorstellungen gründendes Standesbewusstsein zu verlassen, das auf Vorrechten beruhte, die wir als Priester beanspruchen zu können meinten oder die uns geschichtlich bedingte gesellschaftliche Verhältnisse einräumten.

Alle Christen sind durch Glaube und Taufe «Geheiligte», alle sind ermächtigt, «durch das Blut Jesu (das heisst in der Eucharistie) und durch Ihn, den grossen Priester über das Haus Gottes», in das Allerheiligste einzutreten (Hebr 10, 19, 21), in Freimut und Zuversicht mit dem Vater zu sprechen, Fürsprache für andere einzulegen und sich selbst in Vereinigung mit der Hingabe Jesu ihm hinzuschenken. Das neu aufgebrochene Bewusstsein von der priesterlichen Würde und Vollmacht aller, die mit Christi Namen gezeichnet sind und aus diesem Namen leben, verpflichtet uns, eine echte Gemeinde aufzubauen, in der alle ihre Verantwortung für deren Anliegen nach innen und nach aussen wahrnehmen. Das bedingt sowohl in unseren Reihen wie bei den Laien einen Mentalitätswandel, der nur in allseitigem geduldigen Bemühen erreicht wird. Haben wir für unseren Teil diese Geduld? Das aber heisst ganz entscheidend: Könnten wir wirklich hinhören und sind wir bereit, noch zu lernen, Neues und Ungewohntes zu beginnen?

3. Wir lassen uns auf die konkrete Kirche ein

Man spricht heute gern von einem legitimen und notwendigen Pluralismus in der Kirche, sowohl in den Fragen der kirchlichen Ordnung wie in den Fragen des Glaubens. Was erstere betreffe, so könne man nicht mehr alles uniformieren und reglementieren wie bisher, sondern müsse in stärkerem Masse der besonderen Situation einer Partikular- und Lokalkirche und sogar der Situation des Einzelnen Rechnung tragen. Ähnlich bezüglich der Glaubensfrage: Ein- und dieselbe Wahrheit könne in verschiedener Weise zum Ausdruck gebracht werden; keine von ihnen (auch nicht die dogmatischen Glaubensaussagen der Vergangenheit) gebe die Glaubensgeheimnisse adäquat wieder. Das gelte es auch auf das priesterliche Amt, auf seine Theologie und auf seine konkrete geschichtlich bedingte Gestalt anzuwenden. Wie man von verschiedenen theologischen Ansätzen her zu einem verschiedenen theologischen Priesterbild komme, so gebe es auch verschiedene Formen konkreter priesterlicher Existenz, entsprechend den verschiedenen Möglichkeiten, das priesterliche Amt auszuüben. Auch die Frage der Zölibatsverpflichtung wird in diesem Zusammenhang gestellt. Es ist hier nicht der Ort, auf die damit aufgeworfenen Probleme genauer einzugehen. Das bedürfte einer ausführlicheren Darlegung. Für unsere Überlegungen scheint mir vor allem folgender Gedanke wichtig zu sein: *Der Pluralismus in der Kirche hat seine Grenze in der notwendigen kirchlichen Einheit.* Nicht alle theoretischen Möglichkeiten glaubensmässiger oder institutioneller Art sind hier und jetzt, in der konkreten Kirche einer bestimmten Zeit, realisierbar; sie sind sogar im einzelnen Fall unstatthaft, wenn sie die kirchliche Einheit bedrohen. Um akute Gefahren für die Einheit des Glaubens abzuwehren, sind unter Umständen bestimmte Glaubensformulierungen notwendig, obwohl sie das Offenbarungsgeheimnis nicht in seiner ganzen Fülle und unter jeder Rücksicht wiedergeben. Ich erinnere nur an das Wort «homousios» (gleichwesentlich) der Christologie und die transsubstantiatio (Wesensverwandlung) aus der Eucharistie-Lehre. Bei aller Weite möglicher Glaubensformulierungen in der Verkündigung (manches in der katholischen theologischen Literatur der Gegenwart überschreitet freilich ohne Zweifel den Raum katholischer Glaubenslehre), wie sie von der Verschiedenheit der Kultur, der Mentalität und der Sprache heute gefordert ist, müssen wir doch an gemeinsamen Bekenntnisformen des *einen* und uns über Unterschiede des Denkens und Verstehens hinweg einigenden Glaubens festhalten, soll die kirchliche Einheit nicht gefährdet werden. Das gleiche gilt für die Fragen der kirchlichen Ordnung. Gewiss wird man über viele Dinge mehr als bisher miteinander sprechen müssen – die Bischöfe mit ihrem Klerus, die Bischofskonferenzen mit ihren Konsultativorganen; für den Bereich der Diözese sehe ich hier eine der Funktionen des Priester- und Seelsorgerates – aber letzte Verantwortung und Entscheidung darüber, was durchgeführt wird und wie gehandelt werden soll, liegen bei der legitimen Autorität, deren Anordnungen auch dann zu befolgen sind, wenn sie nach der Meinung einzelner besser sein könnten. Wie Glaube und christliches Leben überhaupt nicht in einer rein geistigen Kirche realisiert werden, sondern immer nur in der leibhaften, zeit- und umweltbedingten Kirche, die alle Menschlichkeiten an sich trägt, so auch das priesterliche Amt. Wer darum Priester werden und es sein will, muss sich auf die konkrete Kirche einlassen, auf das, was in ihr hier und jetzt rechtens ist. Damit ist nicht das Gespräch unterbunden, etwa über die praktische Gestaltung der Liturgie, über den Zölibat usw.; im Gegenteil, es kann gefordert sein. Nur muss es im Rahmen und auf dem Boden der geltenden kirchlichen Ordnung stattfinden und in Tuchfühlung mit allen. Uns alle muss das eine Ziel verbinden, das Evangelium besser zur Geltung zu bringen. Die Setzung willkürlicher Ordnung und ein eigenmächtiges Vorgehen zerstören jene Einheit, die der Kirche wesentlich ist. Hier ist Christus nicht zu finden. – Ich weiss, dass über dieses Thema noch vieles zu sagen wäre. Ich muss mich hier mit dem Grundsätzlichen begnügen, um für uns alle einen Wegweiser aufzurichten, wie es der mir übertragene Dienst von mir verlangt.

4. Wir wollen füreinander dasein und miteinander arbeiten

Noch eine letzte und ganz entscheidende Frage muss hier aufgegriffen werden. Sie betrifft das Verhältnis der priesterlichen Mitbrüder zueinander. Ich gestehe Ihnen ganz offen: dieses Verhältnis macht mir Sorge. Das ist keine Klage und noch viel weniger ein Vorwurf. Aber ich kann mir nicht verhehlen, dass längst nicht mehr jene selbstverständliche Übereinstimmung und jener Zusammenhalt im Kle-

rus vorgefunden werden, die früher einmal seine grosse Stärke waren. Es ist in allen Diözesen die gleiche Situation: Meinung steht gegen Meinung, die Unterschiede, um nicht zu sagen Gegensätze der Generationen in Einstellung und Auffassungen sind schärfer geworden. Die Folge davon ist das Aufkommen gegenseitigen Misstrauens, Vereinzelung, Isolierung, Vereinsamung und Resignation. Ganz abgesehen davon, dass viele von uns unter diesem Zustand leiden, geht von uns oft nicht mehr genügend Strahlkraft aus. Das alles ist, um es noch einmal zu wiederholen, nicht anklagend gesagt, sondern nur als Tatsache registriert. Und darum meine herzliche und eindringliche Bitte: Geben wir einander nicht auf, die Älteren nicht die Jüngeren und diese nicht die Älteren! Wir halten sonst den uns gemeinsam gestellten Aufgaben nicht stand und werden auch vor dem Gericht des Herrn nicht bestehen können. Als Jünger Christi müssen wir gerade heute, in einer Zeit so grosser Umwälzungen und einer schmerzlichen Unsicherheit, füreinander dasein, nicht nur in der Gesinnung, sondern in der Tat. Wir müssen uns im Alltag, im Zusammenleben und -arbeiten aufeinander einrichten, in der Verschiedenheit unserer Mentalität und unseres Lebensstils. Wir müssen aufeinander hören, miteinander sprechen und bereit sein, im Hinblick auf die gemeinsame apostolische Arbeit ein Stück der eigenen Vorstellungen und Pläne zu opfern. Das gilt in erster Linie dort, wo mehrere Mitbrüder an einer Pfarrei wirken, aber auch auf der Ebene des Dekanats, auf dem Conveniat und bei grösseren Priesterkonferenzen. Es dürfen und sollen sich ruhig Gruppen von Gleichgesinnten regelmässig treffen, um gemeinsam die anstehenden Fragen durchzusprechen und sich gegenseitig in der Bewältigung der theologischen und pastoralen Aufgaben zu helfen. Aber solche Gruppen dürfen nicht exklusiv sein; sie müssen vielmehr nach allen Seiten Kontakt halten; jeder Mitbruder sollte sich bei ihnen wohlfühlen können. Die mitbrüderliche Gemeinschaft ist der Prüfstein für die Echtheit unserer christlichen und priesterlichen Haltung. Hier gilt in ganz besonderer Weise das Johanneswort: «Wenn einer sagt, dass er Gott liebe, und seinen Bruder hasst, so ist er ein Lügner. Wer nämlich seinen Bruder nicht liebt, den er vor Augen hat, der kann auch Gott nicht lieben, den er nicht sieht» (1 Joh 4, 20). Sehen wir daher in der Sorge für den Mitbruder eines unserer Hauptanliegen. Wo das der Fall ist, werden auch unsere Gemeinden davon Gewinn haben.

Liebe Mitbrüder!
Das sind einige Überlegungen, die ich mir von der Seele schreiben wollte. Sie gingen die letzten Monate mit mir. Mittlerweile stehen wir in den Passionswochen und rüsten uns auf die Feier der Auferstehung Christi. So ist aus dem geplanten Fastenrundbrief ein Osterrundbrief geworden.
Stellen wir die Aufgabe, die wir bedachten, mitten hinein in Kreuz und Auferstehung. Alle Probleme und Fragen, alle Anfechtungen und Unsicherheit der gegenwärtigen Stunde sind unser – Ihr und mein – Anteil am Leiden des Herrn, sind der uns zugedachte Kreuzweg. Diese Stunde der Kirche braucht Priester, die sich nicht selbst bemitleiden, sondern es um der Sache Christi willen als Gnade erfassen, «nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden» (Phil 1, 29) und zwar so, wie es uns heute auferlegt ist.
Doch dahinter, ja mitten inne wirke und strahle die Osterherrlichkeit Christi. Jetzt ist die Stunde eines Glaubens, der durch jedwede Ölbergsanfechtung und Golgothafinsternis hindurch die durchbohrten, aber österlich verklärten Hände des Auferstandenen ergreift und sein Wort vernimmt: «In der Welt habt ihr Drangsal – aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden» (Joh 16, 33).
So sei in diesen Tagen unser Segenszuruf und unsere Fürbitte füreinander: Der Herr schenke uns in der Anfechtung reifenden, in der Kirche wurzelnden, österlich frohen, unseren Brüdern und Schwestern brüderlich sich beugenden Glauben!

Mit brüderlichem Gruss
Ihr Erzbischof
† *Julius Card. Döpfner*

München, Passionssonntag 1968

Literaturhinweise:

Zur weiteren Beschäftigung mit den in diesem Rundbrief angeschnittenen Fragen seien in bewusst knapper Auswahl einige Hinweise gegeben.
Von den *Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils* sind besonders zu beachten: «Dekret über Dienst und Leben der Priester»; aus der dogmatischen Konstitution über die Kirche: Nr. 28; aus dem Dekret über die Bischöfe: Nr. 28–32.
Zum besseren Verständnis des Konzils sind folgende Veröffentlichungen nützlich:
Wulf Friedrich, SJ, Stellung und Aufgabe des Priesters nach dem II. Vatikanischen Konzil, Geist und Leben, 39. Jahrg./1966, S. 45–61.
Antweiler Anton, Der Priester heute und morgen, Erwägungen zum II. Vatikanischen Konzil (Münster 1967).
Höffner Joseph (Bischof von Münster), Kommentar zum Dekret «Dienst und Leben der Priester» (Münster 1967).
In dem hervorragenden Kommentar des «Lexikons für Theologie und Kirche» (Herder, Freiburg) zu den Konzilsdokumenten ist der 3. Band mit den Erläuterungen zum Priesterdekret leider noch nicht erschienen.
Aus der wachsenden Zahl von pastoral-soziologischen Untersuchungen sei hier genannt:
Schreuder Osmund, Gestaltwandel der Kirche, Olten 1967, besonders die beiden Kapitel: «Priester und Laien» (S. 61–80), «Die Professionalisierung des Priesterberufes» (S. 91–99).
Hilfreich zu einer guten, auch geistlichen *Bewältigung der priesterlichen Existenz* sind folgende Veröffentlichungen:
Rahner Karl, SJ, Knechte Christi, Meditationen zum Priestertum (Freiburg 1967).
Griesl Gottfried, Berufung und Lebensform des Priesters (Innsbruck 1967).
Picard Paul, Die gegenwärtige Diskussion um die priesterliche Existenz, Geist und Leben, 41. Jahrg./1968, S. 21–44.
Zum Abschluss sei noch hingewiesen auf den Beitrag von *Semmelroth* Otto, SJ, «Gemeinsames und amtliches Priestertum», in der letzten Nummer von «Pastorales Forum» (Heft 2/1968), S. 10–23.

Petri Zeugnis als Unterpfand des unwandelbaren Glaubens

An der Generalaudienz vom vergangenen 3. April in der Peterskirche zu Rom nahmen besonders viele Studenten aus verschiedenen Ländern teil. Der Heilige Vater benützte diesen Anlass, um zu den Studenten über das Zeugnis Petri als Garantie für die Unwandelbarkeit unseres Glaubens zu sprechen. Der italienische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 78 vom 4. April 1968. Wir bringen sie hier in deutscher Originalübertragung unseres Mitarbeiters. (Red.)

Vor allem gilt mein Wort euch, geliebte Studenten, die ihr bei dieser Audienz die ersten Plätze einnehmt. Allzuviel hätte ich euch zu sagen. Doch will ich mich kurz und einfach fassen, und daher nur einen Punkt berühren der aber für eure geistige Bildung wie für jeden unserer Zuhörer von grosser Bedeutung ist. Wir möchten euch eine Frage stellen. Habt ihr die Bedeutung des symbolischen Namens Petrus, den der Herr seinem ersten Jünger, dem Simon, Sohn des Jonas gab, begriffen: «Ich sage dir, du wirst Petrus heissen, der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen» (Mt 16, 18)? Die Kirche, die Gemeinschaft derer, die an mich glauben und in meinem Namen um dich, sogar auf dich gegründet sein werden? Der Gedanke, den Jesus zum Ausdruck bringen wollte, ist sehr tief und vielseitig und trotzdem klar: der Gedanke der Festigkeit und Beständigkeit, wagen wir sogar den Ausdruck: der Unbeweglichkeit. Jesus gab dem Simon, von dem wir wissen, dass er ein guter begeisterter, hochherziger, aber auch wandelbarer und furchtsamer Mann war, den Titel, mehr noch, das Charisma, die Gabe der Stärke, der Härte, der Fähigkeit, zu widerstehen und zu tragen, wie es eben einem Stein, einem Fels zukommt; er verband seine Botschaft mit der neuen, wunderbaren Kraft dieses Apostels, dem – wie auch seinen recht-

mässigen Nachfolgern – die Aufgabe zukam, diese Botschaft, der wir den Gesamtnamen Evangelium geben, mit unvergleichlicher Sicherheit zu bezeugen.

Die Unbeständigkeit der modernen Kultur

Wir sind am Grabe Simons, der Petrus geworden ist. Wir erleben die Wahrheit des grundlegenden Wortes Jesu: Hier ist dieser feste solide, sichere Fels (der uns überdies Sinnbild und Erinnerung des Ecksteins ist, Christi selber, der Mittelpunkt, Grundlage und Kraft des ganzen Christentums bildet). Wir stehen also vor einer geschichtlichen, psychologischen, theologischen wunderbaren Gegebenheit, vor dem sozusagen greifbaren Beweis eines andern feierlichen, prophetischen Wortes Jesu: «Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen» (Mt 24, 35). In dieser Tatsache liegt gerade für euch Studenten in psychologischer und ideologischer Hinsicht eine besondere Bedeutung, wie auch für euch alle, die ihr Sucher der Wahrheit seid. Was bedeutet Studium, wenn nicht die Suche nach den vielen, wundervollen Wahrheiten? Doch was sagt die moderne Geisteshaltung, selbst die der Wissenschaftler diesbezüglich? Sie behauptet, die Wahrheit sei nicht unbeweglich, nicht endgültig, nicht sicher und nennt daher die Schule nicht den Besitz oder die Eroberung, sondern die Suche nach der Wahrheit. Denn alles ändert sich, macht Fortschritte, erlebt eine Umgestaltung. Die typische Eigenschaft des Menschendenkens ist seine Bewegung, sein geschichtliches Voranschreiten, der sogenannte Historizismus, den man so sehr zum grundlegenden System macht, dass nach ihm die Zeit jene Wahrheiten, die die Schule jeweils lehrt, erzeugen und wieder zerstören soll. Diese «Anbetung der Zeit» beherrscht die Kultur, und das Ergebnis davon ist, dass nichts mehr sicher und beständig ist, nichts mehr wert, angenommen und als Wert geglaubt zu werden, auf den man als Führer und Sinn des Lebens bauen kann.

Klarheit der religiösen Lehre

Diese Erscheinung tut sich auch auf dem Felde der Religion kund. Viele möchten sie einer radikalen Revision unterziehen, versuchen, sie jener Dogmen oder Lehren zu entkleiden, die man als veraltet und vom wissenschaftlichen Fortschritt überholt betrachtet, die dem modernen Geist unbegreiflich scheinen. Man möchte der katholischen Religion einen Ausdruck geben, der der modernen Sprache und der heutigen Mentalität besser entspricht, das heisst, man möchte die Religionslehre der Zeit anpassen. Leider verkehrt man dabei oft deren innersten Gehalt; man sucht, sie «begreiflich» zu machen, indem man zuerst die Formeln ändert, in welche die Kirche sie gekleidet und gewissermassen versiegelt hat, um durch die Jahrhunderte ihr Wesen genau zu wahren, und danach ändert man auch den Inhalt der überlieferten Lehre, indem man sie dem beherrschenden Gesetz des Historizismus und seiner Veränderungen unterwirft. So ist das Wort Christi nicht mehr die Wahrheit, die sich nicht ändert, die immer sich selber gleich, immer lebendig, lichtvoll, fruchtbar bleibt, auch wenn sie unsere Verstandeserkenntnis oft übersteigt; sie wird vielmehr zu einer Teilwahrheit, wie all die andern, die der Verstand in seinen Grenzen abmisst und gestaltet, um ihnen in der nächsten Generation einen andern Ausdruck zu geben, da eine freie Prüfung ihnen jede objektive, transzendente Autorität abspricht.

Das Konzil und die unfehlbare Stimme Jesu

Es wird behauptet, das Konzil habe diese Behandlung der traditionellen Lehre begonnen und ermächtigt. Nichts ist falscher als dies, wenn wir auf das Wort unseres verehrten Vorgängers, Papst Johannes, achten, der, wenn wir den Ausdruck brauchen dürfen, der Urheber des «aggiornamento» war, in dessen Namen manch einer dem katholischen Dogma gefährliche Deutungen und Entstellungen zu geben unternimmt. Papst Johannes erklärte in der berühmten Eröffnungsrede des Zweiten Vatikanums, dieses müsse die ganze katholische Lehre «nulla parte inde detracta», ohne jeden Abstrich bestätigen, auch wenn man danach streben solle, die beste, den modernen Studien entsprechendste Weise zu finden, um ihr neuen, tieferen Ausdruck zu verleihen [1]. Die Treue zum Konzil ermahnt uns daher einerseits zu neuem, scharfsinnigem Studium der Glaubenswahrheiten, legt uns aber anderseits auch das eindeutige, immerwährende, tröstliche Zeugnis Petri nahe, dessen unfehlbares Wort nach Jesu Willen in seiner Kirche die Gewähr für die Festigkeit des Glaubens und den Schutz gegen die eigenwillige und zerstörende Unsicherheit der Zeit sein sollte.

Geliebte! Ihr seid gekommen um am Grabe des unzerstörbaren Felsens eure Anhänglichkeit an den wahren katholischen Glauben niederzulegen. Denn ihr fühlt die Kraft, die von seiner Festigkeit ausgeht und auch in unserem Jahrhundert die lebendige, frohe Kraft des Wortes Jesu bewahrt. Möge dieses zweifache wunderbare geistige Erlebnis euch allen beschieden sein. In dieser Absicht erteilen wir euch unsern Apostolischen Segen.

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P.)

[1] *cf. AAS 1963, 791 f.*

Friede — durch wen?

Ende der Barbarei?

Wer während Jahren Geschichtsunterricht genossen hat, weiss, dass die meisten Zahlen, die er sich einprägen musste, Daten von Kriegen und Schlachten bedeuten. Karkemisch, Marathon, Cannae, Poitiers, Lepanto, Waterloo, Stalingrad seien stellvertretend für die Orte genannt, die Weltgeschichte erlebten. Und immer waren diese Stationen bis heute mit Blut geschrieben. «Ehernes Gesetz der Geschichte?» Werden *wir* es ändern?

Theoretisch betrachtet können wir heute «unblutige» Kriege führen. Laserstrahlen töten ohne Blutverlust. Wasserstoffbomben verbrennen ihre Opfer ganz einfach zu Asche. Die chemische Kriegsführung erspart uns Operationssäle. Die Formen des Krieges lassen sich ändern. Aber das *Prinzip,* Streitigkeiten durch Gewalt zu lösen? Ist es je im entscheidenden Moment gelungen, diesen Grundsatz mit Erfolg zu durchbrechen? Wer den Zweiten Weltkrieg wach miterlebt hat, erinnert sich der zahlreichen Ansprachen Pius XII., in denen er zum Frieden aufforderte. Der Krieg dauerte trotzdem, mit gesteigerter Grausamkeit, sechs volle Jahre, bis Deutschland ausgeblutet war. In Vietnam wird seit fünf Jahren mit steigendem Einsatz gekämpft, trotz aller Appelle aus New York, Genf und Rom. Noch ist kein Ende des Ringens abzusehen.

Eine Utopie?

Diese Frage stellt sich angesichts der harten Tatsachen jedem, der sich um Frieden bemüht. Wer an den unzweifelhaften Sieg globaler Dummheit glaubt, wird statt des Fragezeichens ein Ausrufzeichen setzen. Wer Gewalt und Macht anbetet, wird unbedenklich zustimmen. Die Frage nach dem Frieden ist mehr als eine Frage für Unterricht in der Geschichte, mehr als eine Frage auf dem Schachbrett der Politik und Diplomatie. Sie ist im letzten eine Frage nach dem Menschen. Das Friedensproblem stellt den Menschen vor sich selbst, seine Freiheit und Verantwortung. Wer aber diesem Menschen und seiner Geschichte jeden Sinn abspricht, kommt damit nicht weiter. Wenn jeder sich selber letzte Norm ist, kann nur das Recht des Stärkeren entscheiden. Und

heute heisst das: Die Barbarei wird mit Hilfe der Technik zum unfehlbaren, grandiosen Instrument des Schreckens entwickelt.

Das «Nein» auf die Utopie kann nur von einer letzten, gültigen Sicht her kommen, von jener des Glaubens. Wer an einen gottgegebenen Sinn des Menschen und der Weltgeschichte glaubt, der weiss, dass Gott den Menschen in seiner Freiheit zum Mitgestalten dieser Geschichte auffordert. Dass der Mensch über Ja und Nein zu diesem Auftrag Rechenschaft abzulegen hat. Kein Gewicht der Geschichte, kein sogenanntes «ehernes Gesetz» kann uns von der Aufgabe dispensieren, den Frieden unter den Menschen zu bauen. Es ist nicht nur unmenschlich, sondern gleichzeitig zutiefst unchristlich, sich mit Vergangenheit und Gegenwart zufrieden zu geben, um daraus die Regeln für sein Verhalten abzuleiten. Denn Gott hat den Gang der menschlichen Geschichte verändert, indem er in sie selber eintrat. Er hat ihr damit eine neue Sinnrichtung und Dynamik verliehen. Er hat Brüderlichkeit als gestaltendes Gesetz verkündet und in seinem Blut geschaffen. Was aber hinderte uns dann und hindert uns noch, als Jünger Christi den Frieden zu schaffen?

Das strapazierte Ehrgefühl

Bevor sich zwei Buben verprügeln, werden sie einander beschimpfen. Das gibt ihnen das moralische Recht, die gekränkte Ehre mit ein paar kräftigen Hieben wiederherzustellen. Ein kindisches Spiel? Leider mehr. Hier haben wir das *Modell* für jeden gewalttätigen Streit unter Erwachsenen vor uns.

Ehre ist ein hoher sittlicher Wert. In ihr findet die Achtung vor der menschlichen Person ihren Ausdruck. Diese Achtung gründet im letzten auf der Tatsache, dass der Mensch Gottes Ebenbild darstellt. Wo dieser Bezug zurücktritt, übergangen oder geleugnet wird, kommt es zur Pervertierung der Ehre in den Formen des *Stolzes:* Übersteigerte Selbstschätzung ruft der Geringschätzung oder Verachtung des Nächsten. Damit ist das soziale Gleichgewicht von innen her gestört. In dieser negativ geladenen Atmosphäre kann jede natürliche Spannung zum gewalttätigen Ausbruch führen.

Dem Schicksal des Einzelnen entgehen auch die *Völker* nicht. Jedes Volk fühlt sich als moralische Einheit. Es hat darum auch seine «Ehre». Ihre Perversion ist der Kollektiv-Stolz in der Form des Nationalismus. Er war und bleibt der Totengräber des Völkerfriedens. Ist es nicht bezeichnend, dass die Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) dem durch sie errichteten Haager Schiedshof alle Fälle entzogen, in denen es um sogenannte «Ehrenfragen» geht? Unter dem Deckmantel der nationalen Ehre wurde und wird Aufrüstung betrieben. Mit Berufung auf diese Ehre wurde der Erste Weltkrieg vom Zaune gerissen. Die Anstifter des zweiten Weltbrandes propagierten jahrelang ihre Devise «Blut und Ehre». Wie herrlich lässt sich von jedem Demagogen auf der Klaviatur der nationalen Ehre spielen! Wie gründlich verwirren ihre Töne die Köpfe selbst der geistigen Elite einer Nation! Mit Recht nannte Paul VI. in seiner Rede vor den Vereinten Nationen den Nationalstolz, das falsche Prestigedenken unter den eigentlichen Ursachen des Krieges. Näher betrachtet entpuppt sich dieser gepflegte Götze als nichts anderes denn kollektiver Infantilismus. Es wäre an der Zeit, dass wenigstens wir Christen die Mündigkeit des Menschen in allen seinen Bezügen, auch im rassischen und nationalen, ernst nähmen. Damit hätten wir erst dem Krieg im Bewusstsein der Menschen den Boden entzogen.

Wie kommen wir weiter?

Zunächst einmal dadurch, dass wir uns *alle* für den Frieden *verantwortlich* fühlen. Ich weiss nicht, ob Wladimir Drachousoff sich zu den Christen oder Atheisten zählt. Aber seine Worte sollten verfeindete Kleriker und Laien wie ein Messer treffen: «Wenn morgen die Atombombe auf die Erde fiele, dann auch deswegen, weil du dich heute mit deinem Nachbarn gestritten hast.» Hier liegt der Kern des Problems: Wenn der Einzelne in sich und seiner Umwelt nicht Frieden schaffen will, wie kann dann Friede im grossen möglich werden? Wenn wir nicht fähig sind, als Einzelne aufeinander zu hören, wie sollen sich Völker verstehen können? Wenn wir als Einzelne uns nicht versöhnen wollen, warum erwarten wir dann Versöhnung im grossen? Protestmärsche haben zu ihrer Zeit ihren Sinn. Aber Frieden schafft man zuerst nicht auf der Strasse. Er muss im eigenen Herzen und Haus zuvor gepflegt werden. Frieden schaffen wir weiter dadurch, dass wir die *Jugend* zum *Frieden erziehen.* Die Tage des Nationalsozialismus sind auf der moralischen Ebene endgültig gezählt. Wer ihm nachtrauert, ist hoffnungslos veraltet. Im Atomzeitalter ist nur noch Erziehung zum Frieden als zeitgemäss anzusprechen. Und eben hier hat das Konzil unsere Zukunft als echte Chance in die Gegenwart hineingeholt, wenn es betont: «Alle Menschen ... haben kraft ihrer Personwürde das unveräusserliche Recht auf eine Erziehung, die ... der heimischen kulturellen Überlieferung angepasst und zugleich der brüderlichen Partnerschaft mit anderen Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen» (Erklärung über die christliche Erziehung, Nr. 1). Wir können der kommenden Generation den Frieden nicht aufzwingen. Aber wir können ihr im Ringen um den Frieden Hilfe bringen, indem wir sie zum Frieden erziehen und ihr mit dem Beispiel vorangehen.

Frieden schaffen heisst schliesslich, *um den Frieden beten.* Christus hat uns keine Befreiung vom Krieg garantiert. Aber er hat uns verheissen: «Vertrauet, ich habe die Welt überwunden». Wer um den Frieden bittet, den uns der Herr angeboten, der holt den Frieden Gottes in die vom Unfrieden immer bedrohte Welt hinein. Er bringt eine Kraft zur Entfaltung, die stärker ist als alle menschen- und gottfeindliche Macht. Er schenkt ihr eine Hoffnung, die nicht auf kraftlosen Resolutionen, sondern auf der Tatsache eines auferstandenen Erlösers gründet. Wenn je Frieden werden soll, dann – *durch uns,* die wir zu Zeugen des Friedensstifters berufen sind. *Markus Kaiser*

Gebetsmeinung für den Monat Mai 1968: «Dass die Verhandlungen und Bemühungen zur Festigung des Weltfriedens durch ehrliches Handeln vorankommen und von allen mit dringlichem Beten unterstützt werden».

Diözesane Seelsorgeräte

Im Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe wünscht das *Konzil* die Bildung von Seelsorgeräten: «Es ist sehr zu wünschen, dass in jeder Diözese ein besonderer Seelsorgerat eingesetzt wird, dem der Diözesanbischof selbst vorsteht und dem besonders ausgewählte Kleriker, Ordensleute und Laien angehören. Aufgabe dieses Rates wird es sein, alles, was die Seelsorge betrifft, zu untersuchen, zu beraten und daraus praktische Folgerungen abzuleiten» [1].

Dazu wurden im Motu proprio «*Ecclesiae sanctae*» vom 6. August 1966 folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

§ 1. Die Aufgabe des Seelsorgerates ist es, alles, was die Werke der Seelsorge angeht, zu erforschen und zu erwägen, sowie daraus praktische Folgerungen zu ziehen. Dadurch soll das Leben und Tun des Volkes Gottes in Einklang mit dem Evangelium gefördert werden.

§ 2. Der Seelsorgerat, der nur beratende Stimme hat, kann auf verschiedene Weise konstituiert werden. Wenn er auch seiner Natur nach eine ständige Einrichtung ist, kann er doch auch ohne weiteres für

[1] Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, Nr. 27.

gewisse Zeit oder Aufgaben zusammengesetzt werden. Der Bischof kann ihn einberufen, so oft er das für zweckmässig hält.

§ 3. Dem Seelsorgerat gehören Kleriker, Ordensleute und Laien an, die vom Bischof eigens auserwählt sind.

§ 4. Damit dieser Rat wirklich seinen Zweck erfüllt, empfehlen sich vorbereitende Studien, allenfalls unter Zuhilfenahme von zweckentsprechenden Instituten oder Ämtern [2].

Obwohl das Konzil keine Verpflichtung zur Schaffung von Seelsorgeräten statuiert hat, ist dieser Wunsch von *vielen Bischöfen* bereitwillig aufgenommen worden. Viele europäische Bistümer besitzen schon einen Seelsorgerat, in andern ist die Errichtung im Gange. Im allgemeinen erwarten die Bischöfe wohl mit Recht von dieser Institution einen wertvollen Beitrag für die nachkonziliare Erneuerung ihrer Kirche [3]. Die Glieder der bestehenden Seelsorgeräte sind für eine Amtsdauer von 2–4 Jahren teils bestimmt, teils gewählt worden. Diese Räte umfassen 5–200 Personen, meist jedoch 30–40.

Von den schweizerischen Bistümern ist mir folgendes bekannt: Der Seelsorgerat des Bistums *Chur* hat seine erste Sitzung am 8. Juli 1967, derjenige des Bistums *Basel* am 18. November 1967 abgehalten. Ende des letzten Jahres wurde der Seelsorgerat für die Apostolische Administratur *Tessin* errichtet. In *St. Gallen* steht die Errichtung zur Diskussion [4].

1. Theologische Begründung

Gewöhnlich sieht man in der Errichtung des Priester- und Seelsorgerates eine gewisse *Demokratisierung* der Kirche, was im allgemeinen begrüsst wird. Denn auf der einen Seite fordern die Probleme, denen sich die Kirche heute gegenübergestellt sieht, immer mehr gründliche Beratung und vielfältige Sachkenntnis, was für den Einzelnen nicht möglich ist. Auf der andern Seite möchte der im staatlichen Bereich mitentscheidende Christ, der immer wieder auf seine Mündigkeit hingewiesen wird, auch in der Leitung der Kirche mitwirken. Diese Demokratisierung in der Kirche hat aber ihre Grenzen, da die Kirche auf andern Grundlagen ruht als etwa der Staat.

Die Errichtung von solchen Räten in der Kirche hat aber nicht nur organisatorische, sondern auch theologische Bedeutung [5]. Das Bistum ist eine *Teilkirche,* bestehend aus einem Teil des *Volkes Gottes,* das dem Bischof mit seinem Presbyterium anvertraut ist. Diese Zusammenhänge sind vom Konzil eindrücklich herausgestellt worden. Im Priesterrat findet die mit dem Bischof vereinte Priesterschaft ihren Ausdruck. Der Seelsorgerat repräsentiert das Volk Gottes mit der Verschiedenheit von Ständen und Diensten, in dem Priester, Ordensleute und Laien ihre je eigene Aufgabe zu erfüllen haben. Diese verschiedenen Dienste entspringen aber der Sendung durch den einen Heiligen Geist und haben das eine Volk Gottes zum Ziel, was im einen Rat zum Ausdruck kommt.

Der Seelsorgerat in der Konzeption des Zweiten Vatikanischen Konzils ist neu. *Nicht neu* ist die Tatsache der *Beratung* des Bischofs durch Exponenten des Volkes Gottes. Schon im dritten Jahrhundert schreibt *Cyprian:* «Auf das, was meine Mitbrüder im Priestertum Donatus, Fortunatus, Novatus und Gordius mir geschrieben haben, habe ich nichts antworten können, da ich seit dem Beginn meines Episkopates beschlossen habe, nichts zu tun ohne euren Rat und ohne die Zustimmung des Volkes.» «Es ist anzuraten,... dass die Bischöfe zusammen mit dem Klerus und denen vom Volk, die treu geblieben sind, alles regeln nach einer genauen Untersuchung durch eine gemeinschaftliche Beratschlagung» [6].

2. Beratung des Bischofs

Die oben zitierten päpstlichen Ausführungsbestimmungen sehen vor, dass der Seelsorgerat für den Bischof *beratende* Funktion hat. Sofern der Bischof nicht gewisse Mitbestimmungsrechte überträgt, liegt der Entscheid somit nach wie vor beim Bischof.

Ist aber dieser Unterschied so bedeutsam, wenn der *Sinn der Beratung* richtig verstanden wird? In der Konstitution über die Kirche werden die Hirten aufgefordert: «sie sollen gern den *klugen Rat* der Laien *benützen*» [7]. Dies heisst mehr, als dass sie die Laien nur anhören sollen. Denn es ist Lehre der Kirche, dass der Heilige Geist nicht nur in den Hirten wirkt. Er wirkt in jedem Glied der Kirche und schenkt der Kirche oft durch Laien wertvolle Gaben. Daher mahnt das Konzil die Hirten der Kirche, das Wort von Paulus «den Geist löschet nicht aus» [8] vor Augen zu haben. Der Bischof muss somit vor Gott Rechenschaft ablegen, ob er das Wirken des göttlichen Geistes im Seelsorgerat wahrnehmen wollte oder nicht.

Es ist aber auch nicht möglich, die gesamte Leitung der Teilkirche einfach dem Seelsorgerat zu übertragen. Denn die Hirten der Kirche haben in der Weihe von Gott die Aufgabe erhalten, zu «*prüfen,* ob die Geister aus Gott sind» [9].

Die Beratung des Bischofs kann durch einen *ständigen Rat* oder durch ein nach Bedarf herangezogenes Gremium erfolgen. Gemäss den Ausführungsbestimmungen soll es der Natur nach eine Dauereinrichtung sein. In diesem Sinn haben die Bischöfe durchwegs die Seelsorgeräte verstanden. Ein ständiger Rat, für den ein Mindestmass von Zusammenkünften und die Möglichkeit der Initiative vorgesehen ist, ist denn auch ein viel verbindlicheres Beratungsgremium als nur nach Bedarf zusammengerufene Berater. In einem ständigen, wenn auch periodisch zu erneuernden Seelsorgerat wird es wohl normal sein, wenn eine regelmässige Berichterstattung über die Ausführung der Empfehlungen, bzw. über die Gründe die davon absehen liessen, erfolgt.

3. Kleriker, Ordensleute und Laien

Kleriker, Ordensleute und Laien sollen den Seelsorgerat bilden. *Kleriker* sind nicht nur die Priester, ihnen sind auch die Diakone beizuzählen, was bei der Wiedereinführung des ständigen Diakonates von Bedeutung sein kann. Die Kleriker nehmen im Seelsorgerat die gleiche Stellung ein wie die Laien, sie sind Glieder des Seelsorgerates nicht als solche, die leiten, sondern als Glieder des Volkes Gottes [10]. Die besondere Funktion der *Ordensleute* im Bistum wird durch ihre Anwesenheit im Seelsorgerat betont. Sie erhalten damit die Möglichkeit, ihren besonderen Beitrag zur Führung des Bistums zu leisten und zugleich ihre Stellung im Bistum besser zu beurteilen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist die Teilnahme von *Laien* im Seelsorgerat. Um ihre Mitarbeit richtig verstehen zu können, muss auf eine *dreifache Möglichkeit* der Zusammenarbeit mit der kirchlichen Hierarchie hingewiesen werden: Es gibt einen Bereich, in dem die Laien im Geiste der Kirche selbständig und in eigener Verantwortung handeln müssen, es gibt die Möglichkeit der Unterstützung der Apostolatsaufgabe der Hirten durch die Laien und es gibt die Möglichkeit der Zusammenarbeit durch Beratung.

a) Die ganze Kirche hat die Aufgabe, für Christus durch *Wort und Tat Zeugnis* zu geben. Diese Aufgabe obliegt allen, den Laien wie den Hirten, aber nicht allen in gleicher Weise. Die Art des Zeugnisses ist durch die Stellung in Welt und Kirche mitbestimmt. Zudem sind heute die Zusammenhänge der Menschen und der Welt so vielschichtig geworden, dass die Hirten vieles weniger kennen

[2] Nr. 16, AAS 1966, S. 766 f.
[3] Neuestens hat der tschechische Bischof Tomasek der Möglichkeit einen Seelsorgerat zu errichten, grösste Bedeutung beigemessen. Vgl. Inf. Cath. Int. Nr. 310, 15. April 1968, S. 8.
[4] Vgl. Amtlicher Teil, Bistum St. Gallen dieser Nummer «SKZ».
[5] Bischof Dr. *Joseph Höffner.* Zur Theologie des Seelsorgerates, Unsere Seelsorge, Münster, 1967, Nr. 6, S. 1–3.
[6] Ep. XIV, XIX.
[7] Konstitution über die Kirche, Nr. 37.
[8] 1 Thess 5, 19.
[9] 1 Jo 4, 1. Vgl. auch Tob 4, 18; Sir 9, 14; Ex 18, 18–24; Spr 13, 10.
[10] Herni Denis, zitiert von Höffner, S. Anm. 5.

als Laien, die mittendrin stehen. Die Hirten können und müssen die allgemeinen Grundsätze des Evangeliums verkünden. Wie aber diese Grundsätze *im Einzelnen*, besonders auf dem Gebiet der Familie, der Kultur, der Wirtschaft, der Kunst, des beruflichen Schaffens, der Politik, *anzuwenden* sind, darüber muss der christliche Laie entscheiden. Er hat die Aufgabe, diese Bereiche, mit denen er vertraut ist, mit dem Geist Christi zu durchdringen. Dazu braucht er keinen besonderen Auftrag, er hat ihn durch Taufe und Firmung schon erhalten.

b) Die Hirten der Kirche brauchen die *Hilfe vieler Laien* zur Erfüllung ihrer Aufgabe, das Wort Gottes dem Volk näher zu bringen und die Gläubigen in der Familie der Kinder Gottes zu vereinen. Hierbei helfen vor allem die katholischen Organisationen und Vereine. Das organisierte Laienapostolat hat hier nach wie vor seine Aufgabe.

c) Schliesslich haben die Hirten der Kirche Aufgaben, die ihnen speziell zukommen, die ihnen mit der Weihe anvertraut und für die sie vor Gott allein verantwortlich sind. Eine dieser Aufgaben ist die *Leitung des Volkes Gottes*. Diese Aufgabe, die immer Dienst an Christus und am Volk Gottes ist, können sie aber ohne Kontakt mit den Laien nicht erfüllen. Je verflochtener die menschlichen Verhältnisse sind, um so wichtiger wird diese Beratung sein. Um nun diese Beratung zu erleichtern und wirksamer zu gestalten, werden heute *besondere Räte* geschaffen, der Pfarreirat in der Pfarrei, der Seelsorgerat im Bistum.

4. Seelsorgerat, Priesterrat, Domkapitel

Steht der Priester im Seelsorgerat als Glied des Volkes Gottes, kommt im *Priesterrat* die durch Weihe und Sendung übertragene Teilhabe am Bischofsamt, durch die er mit dem Bischof ein einziges Presbyterium bildet, zum Ausdruck [11]. Die *theologische Grundlage* für den Priesterrat und für den Seelsorgerat ist somit *verschieden*.

Mehr Mühe bereitet die praktisch-konkrete Abgrenzung. Eine *Kompetenzausscheidung* zwischen beiden Räten erweist sich als sehr schwierig. In den Kompetenzbereich des Priesterrates fällt die Beratung über «die Bedürfnisse der Seelsorge und das Wohl der Diözese», in den Kompetenzbereich des Seelsorgerates «die Werke der Seelsorge» [12]. Von diesen Grundlagen aus lässt sich nicht entscheiden, was vom einen, was vom andern Rat besprochen werden soll.

Eine Festlegung der Aufgaben liesse sich vornehmen, wenn man das Zusammenwirken so konzipierte, dass der Seelsorgerat vorerst die Fragen durchberät und Vorschläge unterbreitet, die dann im Priesterrat, der aufseiten des Bischofs steht, nochmals zur Verhandlung kommen. Solange aber auch der Priesterrat in allem rein beratende Funktion hat und keine Möglichkeit besitzt die Entscheidung des Bischofs mitzubestimmen, erscheint ein solches Vorgehen als gekünstelt [13]. Dieser Weg ist bisher kaum beschritten worden. Wo beide Räte bestehen, werden die Fragen der Seelsorge durch den Seelsorgerat besprochen. Der Priesterrat dagegen befasst sich mit den spezifischen Priesterfragen wie priesterliches Leben, Priestergemeinschaften, Priesternachwuchs, Ausbildung, Weiterbildung usw. Eine gedeihliche Zusammenarbeit wird meist dadurch erstrebt, dass die Priester des Seelsorgerates ganz oder teilweise mit den Priestern des Priesterrates identisch sind.

Es ist erstaunlich, dass das Konzil den Seelsorgerat im Abschnitt über die Diözesankurie aufführt [14]. Dort wird auch das *Domkapitel* als Rat des Bischofs aufgeführt. Es wird gefordert, dass es «eine den heutigen Erfordernissen angepasste Ordnung erhalte». Seine Beratungsfunktion wird wohl weitgehend auf die neuen Gremien übergehen. Neuerdings wird sogar die Frage aufgeworfen, ob eine Beibehaltung des Domkapitels noch sinnvoll sei [15]. Wenn das Domkapitel zur Ordinariatskonferenz, an der die Mitarbeiter der Kurie teilnehmen, entwickelt werden könnte, hätte es neben den andern Beratungsorganen eine eigenständige Funktion. Es würde zum Organ der ordentlichen Leitung des Bistums.

5. Praktische Probleme

Praktische Probleme stellt vor allem die *Art der Bestellung* des Seelsorgerates. Wenn auch einer Bestimmung der Mitglieder des Seelsorgerates durch den Bischof weder vom Konzilsdekret noch von den Ausführungsbestimmungen her etwas im Wege steht, wird der Einfluss dieses Rates doch gefördert, wenn er auf dem Weg einer *Wahl* bestellt wird. Dieser Weg wurde auch in den meisten Bistümern beschritten.

Die grösste Schwierigkeit liegt in der Wahl der *Laienmitglieder*. Verhältnismässig leicht kann eine Wahl von Vertretern der Vereine und Verbände abgehalten werden, weil dort schon eine Organisation besteht. Die nichtorganisierten Katholiken fühlen sich aber durch die Vertreter der Verbände nicht vertreten. Zudem sind viele wertvolle Mitglieder des Seelsorgerates nicht in Verbänden. Die «Orientierung» berichtet über eine interessante Wahlart im Bistum Harlem in Holland [16]. In vielen deutschen Bistümern sind die bestehenden Katholikenausschüsse mit der Wahl betraut worden. Andere Bischöfe haben nach einer Konsultation mit den Vertretern der Verbände und andern Persönlichkeiten die Laienmitglieder bestimmt. Die Beteiligung von möglichst vielen Gläubigen an der Wahl hat den Vorteil, dass der Seelsorgerat mehr im ganzen Volk Gottes verwurzelt ist. Eine Bestimmung durch den Bischof hat den Vorteil, dass die verschiedenen Gruppen, wie Männer und Frauen, Junge und Ältere, Verheiratete und Unverheiratete, die verschiedenen Berufe, Nationalitäten, Regionen usw. besser berücksichtigt werden können. Eine gemischte Art der Bestimmung sucht beide Gesichtspunkte zu kombinieren.

Die diözesanen Seelsorgeräte bedürfen einer *Ergänzung* in zwei Richtungen: nach unten in den Pfarreiräten, Seelsorgeräten auf Dekanats- und eventuell Kantonsebene; nach oben auf der Ebene der Bischofskonferenz. Die letztere Aufgabe kann die schweizerische Pastoralplanungskommission erfüllen.

Wenn Seelsorgeräte bestehen und nicht funktionieren, werden sie schädlich sein, wie jedes Organ, das nicht funktioniert. Der Schaden wird vor allem darin liegen, dass eine Zusammenarbeit zwischen Bischof und Volk Gottes als bestehend dokumentiert wird, obwohl dies nicht der Fall ist. Wenn die Seelsorgeräte aber lebendig sind, dann bilden sie ein Organ, durch das das Wirken des Geistes Gottes, der weht wo er will, im Bistum besser wahrgenommen werden kann. *Ivo Fürer*

[11] Dekret über die Priester, Nr. 7.
[12] Ecclesiae Sanctae, Nr. 15 § 1, Nr. 16 § 1.
[13] *Ferdinand Klostermann*, Neue diözesane Strukturen. Diakonia 2, 1967, S. 267.
[14] Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe, Nr. 27. Erstaunlicherweise wird der Priesterrat an dieser Stelle nicht erwähnt.
[15] *Ferdinand Klostermann*, a. a. O., S. 269.
[16] Orientierung, 31. März 1968, S. 65 f.

Wettersegen

In den «Richtlinien zur Feier der Heiligen Messe», Ergänzungen 1967, heisst es unter Nr. 154 c zum *Wettersegen:*

Aufgrund eines Gesuches der Schweizerischen Bischofskonferenz hat der Liturgierat mit Schreiben vom 9. Mai 1967 gestattet, dass anstelle des Schlusssegens der im KGB Nr. 805 angeführte Wettersegen nach folgendem Ritus erteilt werden darf:

Entweder spricht der Zelebrant nach dem Gruss «Dominus vobiscum» gleich die übliche Formel des Wettersegens (ohne vorausgehende Antiphon, Versikel und Oration): *Der Segen des allmächtigen Gottes,* oder er spricht nach der Postcommunio mit den Gläubigen zu-

sammen die Antiphon *Christus nahm das Kreuz auf sich* ... Dann folgt der Versikel *Christus, komm uns zu Hilfe*, sowie wahlweise die Formulare I-IV der Nr. 805 des KGB. Darauf folgen der Versikel *Unsere Hilfe* ... und die übliche Formel für den Wettersegen.

Diese Bestimmung hat verschiedene Seelsorger nach Ursprung und Sinn des Wettersegens fragen lassen, da er ihnen unbekannt ist. Beim Wettersegen handelt es sich um eine der vielen im Mittelalter üblichen Benediktionen. Es ist begreiflich, dass in einer Epoche der Agrarkultur der religiöse Mensch sein Anliegen um das *Gedeihen der Früchte der Erde* in Gebet und Segnung zum Ausdruck bringen möchte. Von daher erklärt sich die Beliebtheit der Bittprozessionen am Markus- und an den Bittagen, der Fronleichnamsprozession, bei der die Anfänge der Evangelien als Segensformeln in die vier Himmelsrichtungen gelesen wurden, des Schlussevangeliums der Messe, das ebenfalls als Sakramentale betrachtet wurde, und schliesslich – oft mit dem Schlussevangelium verbunden – der eigentliche Wettersegen, der mit Kreuz, Kreuzpartikel, Pyxis oder Monstranz, aber auch einfach mit dem Kreuzzeichen meist von Kreuzauffindung bis Kreuzerhöhung erteilt wurde. Er ist vor allem in den Alpenländern des deutschen Sprachraumes verbreitet und üblich.

Bei den Arbeiten für das *KGB* stellte sich auch die Frage, ob und wie der Wettersegen in dieses Kirchenbuch der Gläubigen aufgenommen werden solle. Da er auch heute noch, vor allem auf dem Land, in vielen Pfarreien erteilt wird, war es angezeigt, ihn für das KGB vorzusehen. Dank einer vorausgehenden Untersuchung war das Liturgische Institut der Schweiz in der Lage, verschiedene Formulare vorzulegen. Man entschloss sich, daraus ein *neues Formular* zusammenzustellen, bei dem ein einleitender Lobpreis und ein abschliessender Segen stets gleich bleiben, das Mittelstück jedoch mit Versikeln und Oration vier verschiedenen Anliegen Rechnung tragen soll: Gebet für die Früchte der Erde, um Bewahrung vor Unwetter, in Zeiten der Trockenheit und in regenreichen Zeiten. Damit brachte das KGB nicht nur eine Vereinheitlichung des Formulars für den Wettersegen mit sich, sondern auch eine Bereicherung, indem es verschiedenen meteorologischen Situationen Rechnung trägt. Da durch die Messreform vom 1. Fastensonntag 1965 Schlussevangelium und leoninische Preces ausfielen, folgte in den Sommermonaten der Wettersegen unmittelbar auf den Schlussegen der Messe, ein wenig glückliche *Verdoppelung*. Auf Vorschlag der Liturgischen Kommission der Schweiz ersuchte die Bischofskonferenz das Consilium um die Erlaubnis, den Wettersegen anstelle des Schlussegens der Messe erteilen zu dürfen. Zugleich schlug sie vor, dass der Wettersegen – wie oben erwähnt – als *Kurz-* (nur Segensformel) und als *Langform* (ganzes Formular) erteilt werden darf. Das Consilium hat diesem Gesuch entsprochen. In seinem Publikationsorgan «Notitiae», Nr. 30 (1967) veröffentlichte es das KGB-Formular und hiess diese Lösung gut.

Für die *Praxis* empfiehlt es sich, in der Regel nur die *Kurzform* zu wählen, dafür aber in den Fürbitten dem Anliegen der Früchte der Erde, wie auch des gesamten menschlichen Schaffens Rechnung zu tragen. Der Wettersegen wird dabei am besten als Handsegen erteilt. Entsprechend den Nummern 61 und 66 der Eucharistie-Instruktion vom vergangenen Jahr, die die Messe vor ausgesetztem Allerheiligsten und kurze Aussetzungen untersagen, ist die Verbindung von eucharistischem und Wettersegen nicht mehr statthaft. Die *Langform:* Lobpreis Christi und seiner Erlösungstat durch das Kreuz – Versikel und Oration – Segen, kann – auser in Andachten – passend nach der Messe am Freitag, dem Gedächtnistag des Kreuzestodes Christi, gewählt und der Segen mit Kreuzpartikel erteilt werden. Das kann im Sinne von Art. 61 der Liturgiekonstitution verstanden werden: «Wenn die Gläubigen recht bereitet sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten.»

Robert Trottmann

Wie weit ist die Feiertagsfrage geklärt?

Zwischenbericht der Arbeitsstelle für Pastoralplanung

Die Eingaben an die Bischofskonferenz haben in verschiedenen Zeitungen und Gremien eine lebhafte Diskussion verursacht. In vielen Kantonen wurden zwar in den letzten Jahren Neuregelungen der Feiertage vorgenommen, mancherorts befriedigen diese Lösungen aber aus verschiedensten Gründen nicht. Vor allem dort, wo in der gleichen Region verschiedenste Ordnungen bestehen, wird dies als unbefriedigender Zustand empfunden. Die Pastoralplanungskommission der Bischofskonferenz hatte im vergangenen Herbst eine gesamtschweizerische Kommission zum Studium dieser Frage eingesetzt, die aus Vertretern von Ordinariaten, Seelsorgeräten, Pastoraltheologen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzt war. Dieses Gremium vertrat die Auffassung, dass eine ausgereifte Lösung erst nach einer möglichst eingehenden Prüfung der vielschichtigen Gesamtproblematik möglich werde. Darum wurden in der Folge in allen Kantonen einzelne Studiengruppen eingesetzt, welche eine Bestandesaufnahme über die örtlichen Verhältnisse und vor allem eine Sichtung der psychologischen Felder erbringen sollten. Dank der aktiven Mithilfe des Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbundes, der Katholischen Arbeiter- und Angestelltenbewegung und der schweizerischen Vereinigung Christlicher Unternehmer gelang es, diese Equipen in nützlicher Frist und ohne übertriebenen Arbeitsaufwand zu formieren. Gleichzeitig wurde mit dem Ausland Verbindung aufgenommen, da eine prospektive Lösung der Feiertagsfrage in Übereinstimmung von möglichst grossen sozialen und wirtschaftlichen Räumen erfolgen müsste.

In der Bundesrepublik stellt sich die Feiertagsfrage in ähnlicher Weise wie in der Schweiz, da verschiedenste Lösungen auf Länderebene bestehen. Es gibt auch eine Reihe kirchlicher Feiertage, die in keinem Bundesland mehr staatlich geschützt sind.

Hier machen die deutschen Bischöfe für ihre Diözesen zunehmend von der Vollmacht Gebrauch, die kirchlichen Gebote gänzlich zu dispensieren.

Die Erhebung in der Schweiz bestätigte aufs Ganze gesehen die in den Eingaben an die Bischofskonferenz vorgebrachten Feststellungen. So sehr auch der durch die geschichtliche Entwicklung verschiedenartigen Lage der einzelnen Gebiete Rechnung zu tragen ist, zeigen sich ausnahmslos immer mehr Tendenzen, die auf eine gesamtschweizerische Lösung weisen. Auch in der Schweiz werden durch die erhöhte Mobilität die einzelnen Regionen noch mehr zusammenwachsen, so dass geographische Abgrenzungen weiterhin an Bedeutung verlieren werden. Eine realistische Lösung wird einerseits dem gegebenen föderalistischen Aufbau unseres Landes Rechnung tragen; anderseits müssten aber auch alle Entwicklungstendenzen, welche in unserer Gesellschaft neue Lebenszonen schaffen, berücksichtigt werden. Sowohl in der Schweiz wie auch im Ausland geht der Trend der Bemühungen ohne Zweifel dahin, dass in Zukunft nur noch jene Feiertage kirchlich verpflichtet sind, die auch vom Staat anerkannt und geschützt werden. Neben den in der ganzen Schweiz anerkannten Feiertagen, mag es von Kanton zu Kanton noch Unterschiede in der Wahl der 8 vom Arbeitsgesetz vorgesehenen Ruhetage geben. Für diese Wahl der kirchli-

chen Feiertage dürften der Verkündigungscharakter und die gemeindebildende Funktion eines Feiertages als ausschlaggebende Kriterien bezeichnet werden.
Es wird nun Aufgabe der Pastoralplanungskommission sein, aus den Vorarbeiten die entsprechenden Folgerungen zu ziehen und als Empfehlungen an die Bischofskonferenz weiterzuleiten.

Aemilian Schaer

Berichte

Monitum des Bischofs von Sitten

Bischof Nestor Adam von Sitten hat im «Anzeiger des Bistums Sitten», Nr. 4 April 1968, u. a. das nachfolgende Monitum an alle Priester seines Bistums gerichtet:

«Aufgrund von wiederholten Klagen von seiten der Gläubigen rufen wir allen Priestern die schwere Pflicht in Erinnerung, die authentische Lehre der Kirche darzulegen und zu erklären auf der Kanzel und im Katechismusunterricht, im Beichtstuhl und in Privatgesprächen. Es sollen sich alle hüten, sich beeinflussen zu lassen von gewissen gefährlichen, ja sogar irrtümlichen Lehrmeinungen, die schon oft von der Kirche verurteilt wurden (zum Beispiel über die Erbsünde und die Jungfräulichkeit Mariens vor und nach der Geburt Christi, die Hölle und die Ehe, den Gehorsam und die historische Wahrheit der Evangelien usw.). Ferner soll man es auch vermeiden, Streitfragen in die Öffentlichkeit zu bringen, die nur dazu dienen, die Diskussion unter Theologen zu beleben.
Wir richten eine ernste Mahnung an alle Geistlichen, und wir verlangen, dass alle an die sichere Lehre der Kirche und des letzten Konzils sich halten.»

Exerzitien – einmal anders

Zu den Gemeinschafts-Exerzitien in Flüeli-Ranft vom 25.–30. März 1968

Priester und Ordensleute, Väter und Mütter, Jungmänner und Töchter fanden sich im Hotel Pax Montana ein zu einer Besinnungs- und Aussprachewoche «zur Verwirklichung des Konzils». Viele geistliche Herren möchten vielleicht einer solchen Woche den Namen «Exerzitien» absprechen. Anderen mag es geradezu skandalös erscheinen, verschiedene Stände und beide Geschlechter unter einen Hut bringen zu wollen. Es geht hier eben nicht um die Pflege des persönlichen Seelengärtleins (im schlechten Sinn des Wortes). «Exerzitien» heissen Übungen: man übt sich ein in die Gemeinschaft. Und das ist das Neue und Erlebnisreiche an dieser Art Exerzitien: man hört nicht nur von der Gemeinschaft und ihrer Bedeutung (zum Beispiel Gott als Gemeinschaft in drei Personen, Kirche als Heilsgemeinschaft, unsere Aufgabe als Gemeinschaft), sondern versucht sie zugleich auch zu leben. Eucharistie- und Mahlgemeinschaft werden besonders gepflegt, und nach jedem Vortrag ist Gelegenheit zum Gedankenaustausch gegeben. Nach dem Abendessen trifft man sich zu einer fröhlichen Plauderstunde. «Vom Konzil zur Tat» ist das Motto der Gemeinschaftsexerzitien. Papst Paul VI. hat einmal gesagt: «Den Geist des Konzils fördert, wer in das katholische Leben einen festeren Zusammenhalt, eine grössere Brüderlichkeit und eine stärkere Liebe hineinzutragen vermag. Alles, was den Gemeinschaftssinn schwächt oder gegen ihn verstösst, liegt ausserhalb der Linie, die das Konzil für die Erneuerung und Ausbreitung der Kirche gegeben hat.» Die Akzente des Kurses im Flüeli lagen

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Spendung der heiligen Firmung

Pfingstsonntag, 2. Juni in der Kathedrale Chur; Pfingstmontag, 3. Juni, vormittags in Stäfa, nachmittags in Wald; Donnerstag, 6. Juni in Einsiedeln; Samstag, 8. Juni, in der Missione cattolica italiana in Zürich; Sonntag, 16. Juni in Davos; Samstag, 22. Juni in Rheinau; Sonntag, 23. Juni in Zürich, Erlöserkirche; Sonntag, 30. Juni in Zürich, St. Peter und Paul; Sonntag, 7. Juli in Arosa;
Erwachsenenfirmung: Sonntag, 23. Juni in Zürich, St. Martin, 15.00 Uhr.

Priesterjubilare

Das seltene 70. Priesterjubiläum darf dieses Jahr feiern: *Alois Suter,* Pfarr-Resignat, Steinerberg (Weihetag: 10. Juli 1898). Auf 60 Jahre Priesterwirken darf zurückblicken: *Carl Becker,* Pfarr-Resignat in Limbach (Deutschland).
Nebst den bereits in der «SKZ» veröffentlichten Diözesanpriester-Jubilaren feiern das silberne Priesterjubiläum: *Diego Bruzzo,* Provisor in Brusio; *Alfred Egli,* SAC, Vikar in Zürich, St. Anton; *Johann Meier,* MSF, Pfarrer in Nuolen; P. *Heinrich Suso Thürlemann,* OCp., Pfarrer in Mastrils.

Im Herrn verschieden

Johann Dudle, Jubilar und Resignat, Missionshaus St. Benedikt, St. Otmarsberg, Uznach.

Geboren 3. April 1882 in Waldkirch SG, zum Priester geweiht am 21. Juli 1907 in Chur, Vikar in Zürich-Oerlikon (1908–1910), Verweser in Lauerz (1910), Kaplan in Immensee (1910–1921), Kaplan in Arth (1921–1924), Pfarrer in Arth (1924–1935), Pfarr-Resignat in Oberurnen (1935–1952), Benefiziat in Flums *(1952–1964), seither St. Otmarsberg,* Uznach. Gestorben am 26. April 1968 in St. Gallen. Beerdigt am 30. April 1968 in Arth.

Bistum St. Gallen

1. Priesterrat

Die Mitglieder des Priesterrates werden daran erinnert, dass Antworten auf die zu den Traktanden 4–6 der letzten Sitzung vorgelegten Fragen bis zum 1. Mai an die bischöfliche Kanzlei zu senden sind.

2. Seelsorgerat

In seinem Fastenmandat hat der Bischof die Bildung eines diözesanen Seelsorgerates angekündigt, «in dem sich Priester und Laien, und zwar Männer und Frauen, zusammenfinden zu wertvoller Zusammenarbeit mit dem Bischof.» Der Priesterrat hat sich in der Sitzung vom 20. November 1967 mit dieser Frage befasst. Am 2. April 1968 wurde eine Pressekonferenz abgehalten, um weitere Kreise über dieses Vorhaben zu orientieren und auch die Laien aufzufordern, ihre Meinung zu äussern. Über die Funktion des Seelsorgerates orientiert der Artikel «Diözesane Seelsorgeräte» in der heutigen Nummer der «SKZ».
Es ist vorgesehen, dass der Seelsorgerat die 21 Priester des Priesterrates und eine mindestens ebenso grosse Zahl von Laien umfassen wird. Die Art der Bestellung der Laienmitglieder ist noch offen. Es ist sehr zu begrüssen, wenn die Gläubigen über diese Bestrebungen orientiert werden und wenn sich Pfarreiräte, Vereine, Gruppen und Einzelne dazu äussern. Vorschläge über die Zusammensetzung und Art der Wahl der Laienmitglieder des Seelsorgerates sind bis Pfingsten an die bischöfliche Kanzlei mit dem Vermerk «Seelsorgerat» einzusenden.

ganz auf dieser Linie. Eine grosse Offenheit zu den Gedanken des Konzils (das Um-denken nach dem Konzil als unsere Aufgabe war ein beliebtes Wort der Referenten) und davon abhängig eine positive Schau der Welt mochten zu begeistern. Die Kursteilnehmer gingen unruhig, aufgeweckt vom existentiellen christlichen Schlaf, nach Hause: «... Ich habe bis jetzt an den andern vorbeigelebt. Ich will mich um eine tiefere Gemeinschaft bemühen in meiner Familie, in meinem Kloster, in meiner Pfarrei...»

Die Teilnahme der Priester an diesen Übungskursen ist meiner Meinung nach besonders wertvoll. Einmal sind wir Priester selber oft die grössten Einzelgänger, zum zweiten geben wir Zeugnis (statt es nur zu predigen), weil wir in diesen Kursen keine Spezialbehandlung als Hoch-würdige erhalten, sondern uns voll und ganz eingliedern in die Gemeinschaft. Daher werden persönliche Probleme priesterlicher Existenz in diesen Exerzitien zurücktreten müssen: es geht in diesen Kursen um die Sendung des Christen in der Welt aufgrund seines in der Taufe erworbenen Priestertums, an dem alle Christen teilhaben.

Die Kurse werden organisiert und geleitet von der «Bewegung für eine bessere Welt». Ihr Begründer und Träger ist Pater Lombardi, SJ. Dieser charismatische Prediger wurde während des Konzils von Paul VI. eingeladen, an fünf Abenden vor den Konzilsvätern zu sprechen. Schon Pius XII. erkannte dessen Persönlichkeit und baute ihm das «Zentrum für eine bessere Welt» in Rocca di Papa. Über tausend Bischöfe sind schon zu seinen Füssen gesessen. Die Bewegung Pater Lombardis ist kein Säkularinstitut, sondern eine Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche.

Als Mitarbeiter Pater Lombardis für die Schweiz wurde vor ein paar Jahren Pfarrer J. Schmid, Oeschgen AG, bestimmt. Er leitete den Kurs zusammen mit einem Mitbruder aus Deutschland. Nächstes Jahr wird der Kurs am gleichen Ort in der Woche nach dem Weissen Sonntag gehalten. Vielleicht machen die Seelsorger besonders ihre Kirchenräte, Pfarrei-Räte, Lehrer, Lehrerinnen, Katecheten usw. aufmerksam – und gehen gleich selbst mit.

«Letztlich werden alle Konzilien mehr nach ihrem Nachkonzil als nach dem Konzil selbst bewertet. Die eigentliche Frage bleibt immer: Was hat dieses Konzil erreicht? Selbst das grösste Konzil ist ein Misserfolg, wenn es keinen Wandel schafft.» (P. Lombardi zu den Konzilsvätern). Mögen diese Übungskurse, die in aller Welt gehalten werden, ein Beitrag zu jenem «Pfingsten sein, das kommen muss und kommen wird» (Paul VI.).

Ein priesterlicher Kursteilnehmer

Mitteilungen des Liturgischen Institutes der Schweiz

1. Die Kirchenmusikkommission der deutschen Schweiz hat bei ihrer Sitzung am 1. April 1968 in Zürich darüber beraten, ob sie die mozarabische Singweise des Herrengebetes auf die ökumenische Textfassung anpassen soll oder nicht. Nach eingehender Aussprache beschloss sie, davon abzusehen. Sie ist der Auffassung, dass es schwieriger ist, eine solche Akkomodation in den Pfarreien, die das Herrengebet nach der Fassung des KGB singen, einzuführen, als wenn dieses nach dem alten Text in der bisherigen Fassung gesungen wird. Sie empfiehlt deshalb zuzuwarten, bis die geplante ökumenische Melodie erarbeitet ist. Grundsätzlich steht nichts im Wege, dass die im Ergänzungsheft zum Römischen Mess-Kanon (Altarmissale) von Benziger und Herder herausgegebene Singweise des Vaterunsers mit der Gemeinde gesungen wird (sie ist auch in «Gottesdienst», Nr. 6/1968, 45, veröffentlicht und kann auf Einzelblättchen beim Herderverlag, Freiburg im Breisgau, bezogen werden). Doch möge man darauf achten, dass durch die Einführung dieser Vaterunser-Melodie der zu erwartenden ökumenischen Singweise, die Allgemeingut werden sollte, der Eingang in die Gemeinden nicht erschwert wird.

2. Gegenwärtig ist ein Büchlein mit den Texten des Messordinariums in verschiedenen Sprachen für den Fremdenverkehr in Vorbereitung. Sobald genauere Angaben vorliegen, wird das Liturgische Institut Mitteilung machen. Mit Bestellungen bitte noch zuwarten.

3. Über die Hilfsmittel, die beim Liturgischen Institut bezogen werden können, orientiert ein Inserat in dieser Nummer der «SKZ». Wir verweisen besonders auf die dreisprachigen Beichttafeln und die in entsprechend grosser Schrift gedruckten Blätter für den Wettersegen, die vor allem für den Zelebranten bestimmt sind. Interessierten Laien seien die Eucharistie- und die Kirchenmusik-Instruktion, aber auch die Richtlinien zur Feier der heiligen Messe von 1965 und die Ergänzungen 1967 empfohlen.

Nordvietnam — Südvietnam — Caritas hilft!

(Mitget.) Krieg, Vernichtung, Waffenstillstand, Friedensverhandlungen: die Weltöffentlichkeit verfolgt jede Entwicklung in Vietnam. Die Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, führt zusammen mit den grossen katholischen Jugendverbänden der Schweiz vom 28. April 1968 an eine Sammelaktion für die notleidende vietnamesische Bevölkerung durch, bei der die politischen Aspekte ganz in den Hintergrund treten sollen. Es geht einzig darum, den unschuldigen Opfern dieses grausamen Krieges beizustehen.

Nach seiner Rückkehr aus Vietnam schildert der Direktor der Schweizerischen Caritaszentrale, Mgr. Peter Kuhn, das fürchterliche Elend und die unbeschreibliche Not, die er gesehen und miterlebt hat:

«In Can-Tho besuchten wir die Flüchtlingslager. Was sich hier an Leid und Not aufstaut, ist erschreckend. Tausende von Leuten sind in Vietnam beinahe ständig unterwegs. Sie flohen von Nordvietnam, siedelten sich irgendwo an, wurden dann erneut aufgescheucht, begaben sich in eine Stadt, ziehen dann erneut aufs Land. Wir begegneten Flüchtlings-Familien, die innerhalb von zwei Jahren viermal ihre Häuser oder ihre neu erstellten Hütten verloren. Es fehlt wirklich am Notwendigsten. Das Mekong-Delta, in welchem Can-Tho liegt, könnte eines der reichsten Gebiete Südvietnams sein. Die fruchtvollen Reisfelder lassen sich nicht mehr bebauen. Niemand kann die nötige Sicherheit garantieren. Ein anderes Beispiel: Banmethuot zwischen Dalat und Pleiku, 360 km von Saigon entfernt, bei den sogenannten Montagnards. In dieser Stadt und in der näheren Umgebung, die wir ebenfalls mit Hilfe der südvietnamesischen Armee besuchen konnten, wurden in den letzten Monaten ebenfalls 70 % der Häuser zerstört; die Stadt zählt heute mit den Flüchtlingen ca. 80 000 Einwohner. Kurz vor unserer Ankunft explodierte eine amerikanische Bombe, mit welcher eine Schar Kinder spielte. Bilanz: 50 Tote. Solche Vorkommnisse gehören in Vietnam zum täglichen Leben. Die Toten werden bestattet, das Leben geht weiter.»

Wie können wir helfen?

Eine Naturalgabensammlung ist wegen der hohen Frachtkosten nicht angebracht. In Hong-Kong zum Beispiel ist alles zu haben, was in Vietnam gebraucht wird. Die Schweizerische Caritaszentrale, Luzern, erbittet daher in erster Linie Geldspenden auf ihr Postcheckkonto 60 - 1577.

Es ist an die Verwirklichung folgender Projekte gedacht:

– Sozialzentren für Flüchtlingslager mit Kindergarten, Nähstube für Mütter, medizinische Station mit angeschlossener Apotheke zur ambulanten ärztlichen Betreuung von Zivilpersonen. – Preis ca. Fr. 30 000.–.

– Bau von einfachen Häusern aus Wellblechplatten zum Preis von ca. Fr. 350.–.

– Essen: Milchpulver, Kondensmilch, Reis, Mehl, Konserven, Zucker, Öl, Salz usw. Beschaffung von Pfannen, Geschirr, Besteck.

– Gesundheit: Medikamente gegen ansteckende Krankheiten: Pest, Cholera, Typhus. Vitaminpräparate, Verbandmaterial, Seife.

– Kleidung: Stoffe, Kleider, Wolldecken, Moskitonetze. Nähmaschinen, Nadeln, Faden.

– Ausrüstung von Spitälern: In der Schweizerischen Caritaszentrale liegt eine Liste, von der aus über 30 Positionen, angefangen bei der Abteilung für innere Medizin, über die Kinderabteilung, die Röntgenapparaturen bis zum Sanitätsauto, im Gesamtbetrag von nahezu 2 Millionen Franken ausgewählt werden können.

Die grossen Jugendverbände schlagen ihren Mitgliedern vor, sich hauptsächlich für die Realisierung der Sozialzentren und der einfachen Häuser aus Wellblechplatten einzusetzen.

Tournee Vietnam:

Unter diesem Motto wird in den kommenden Wochen eine Demonstration des guten Willens in den Städten: Brig, Solothurn, Olten, Sursee, Stans, Zug, Wil, St. Gallen und Chur durchgeführt. Ein Autokonvoi, in dem auch Veteranen aus dem Verkehrshaus der Schweiz mitfahren, trifft jeweils im Verlaufe des Nachmittags ein, Flugblätter und Lautsprecher machen die Bevölkerung auf die Sammelaktion aufmerksam, die gegen 18.30 Uhr auf den Hauptplätzen unter Mitwirkung von Ortsvereinen und Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben durchgeführt werden.
Namhafte Persönlichkeiten der Schweiz, unter ihnen der Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Johannes Vonderach von Chur, Kardinal Dr. Benno Gut, Bundespräsident Dr. W. Spühler und Nationalratspräsident Dr. Hans Conzett, empfehlen die Sammlung ganz besonders.
Die Caritas hofft auf die tatkräftige Unterstützung der Bevölkerung, um so zur Linderung der Not in Vietnam einen beachtlichen Beitrag leisten zu können.

Neue Bücher

Sustar, Alois: Gewissensfreiheit. Theologische Meditationen, herausgegeben von Hans *Küng*, Band 17. Einsiedeln, Benziger Verlag, 1967, 77 Seiten.
Bei dem vielen Reden über das Gewissen brauchen wir heute eine klare Standortbestimmung. Dieser «neue Stellenwert» des Gewissens ist der Anlass, dass der Verfasser den Zusammenhängen zwischen Gewissen und gesetzlicher Norm, Gewissensfreiheit und Gewissensbindung und Gewissensbildung nachgeht. Es ist schon so, dass der rasche Wandel in der kirchlichen Gesetzgebung und Führung (man denke an Fastengebot, Index, usw.) – man könnte das einen Übergang vom pädagogischen zum andro-gogischen Zeitalter nennen – heute vielfach das Gewissen der Katholiken überfordert und verwirrt hat. Klare Sicht in die Zusammenhänge tut not. Der Appell ans Gewissen *kann* als Vorwand und Deckmantel für selbstsüchtige Willkür missbraucht werden, ... und so – zu Unrecht – seinen Kredit auf der ganzen Linie einbüssen. Der Verfasser zeigt gut, dass das wahre Handeln aus dem Gewissen anspruchsvoller ist, als eine bequeme Flucht in fertige Rezepte, mag diese sich manchmal auch als sittlicher Rigorismus ausgeben. Wir haben im katholischen Raum noch einen grossen Nachholbedarf an Gewissensbildung. Das Bändchen von Sustar kann die geistige Situation der Zeit an einem sehr notwendigen Punkt klären helfen. Der Leser möge es sich mit der nötigen Sammlung aneignen; es liest sich nicht einfach «wie ein Roman». Die Klarheit, die aus ihm spricht, muss der Leser selbständig aus seinem Erfahrungsbereich mit Beispielen verlebendigen. Das geht nicht ohne geistige Anstrengung. *Josef Trütsch*

Hinweise

Institut für Katechetik und Homiletik in München führt einen Einjahreskurs für Homileten ein

Das Institut für Katechetik und Homiletik in München beginnt am 1. Oktober 1968 wieder mit einem neuen Zweijahreskurs zur Ausbildung von Fachkräften für Katechetik und Homiletik. Damen und Herren mit abgeschlossenem theologischen Studium und womöglich katechetischer oder homiletischer Praxis aus allen Diözesen Deutschlands, aus dem Ausland und den Missionsländern können Aufnahme finden, wenn sie von ihrem Heimatbischof oder Ordensoberen dafür beurlaubt werden.
Gleichzeitig mit dem zweijährigen Kursen der katechetischen und homiletischen Abteilung beginnen ab 1. Oktober 1968 für Homileten «kürzere Kurse von einem Jahr». Die Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz hat die Abhaltung dieser Einjahreskurse in der Sitzung vom 4.–7. März 1968 beschlossen.
Anmeldungen sind zu richten an das *Institut für Katechetik und Homiletik*, 8 München 13, Hiltenspergerstrasse 77, Telefon 30 40 98.

Kurse und Tagungen

Tagung der Fachgruppe Pfarreihelferinnen der Schweiz

Wir bitten die geistlichen Herren, ihre Pfarreihelferinnen (Sekretärinnen, Katechetinnen, Fürsorgerinnen) auf die *Montag, den 6. Mai 1968, in der Paulus-Akademie*, Carl-Spitteler-Strasse 38, *Zürich-Witikon*, stattfindende Tagung aufmerksam zu machen.
Pater Aemilian Schaer, Arbeitsstelle für Pastoralplanung, Zürich, wird über das Thema: *«Die Pfarreihelferin im Pfarrei-Team»* sprechen. Beginn 9.00 Uhr. Anschliessend Aussprache in Gruppen. Um 11.30 Uhr gemeinsame Eucharistiefeier mit Ansprache, in der Unterkirche. – Der Nachmittag ist der Erarbeitung von Richtlinien für Anstellung von Pfarreihelferinnen gewidmet. Berufliche Weiterbildung und menschliche Kontaktnahme sind das Ziel dieser Tagung.

Ecke der Redaktion

Die «Jungmannschaft» in der Diskussion

Die Nr. 8 der «Jungmannschaft», die als Sondernummer unter dem Titel «Revolution in der Liebe» herausgegeben wurde, hat da und dort bei Geistlichen und Laien Kopfschütteln verursacht; auf manche hat sie gar wie ein Schock gewirkt.
Wir haben von der Redaktion der «SKZ» aus der «Jungmannschaft» einige Fragen gestellt. Die Redaktion der «Jungmannschaft» ihrerseits hat grosses Interesse daran, keine Missverständnisse aufkommen zu lassen und wird gerne Red' und Antwort stehen. Wir bitten aber um ein wenig Geduld. Redaktion «SKZ»

Schweizerische Kirchenzeitung

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.
Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme:
Montag 12.00 Uhr.

AMBO

kennen Sie unser formschönes, preisgünstiges Modell?

- Doppelkufenfuss und Stamm aus schwarzem Metall.
- ausziehbar: von 104 bis 125 cm.
- schräges Buchbrett: 48 × 34 cm.
- flache Buchablage: 36 × 15 cm.
- Holzteile, Limbaholz, furnierte Kanten.

ebenso ab Lager erhältlich:
neu Holzambo (kanzelförmig) eckig, 70 cm breit

im Fachgeschäft

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Sörenberg **Hotel Marienthal — Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Fräulein, gesetzten Alters, mit fröhlichem Charakter, diskret, mit allen Voraussetzungen, einem

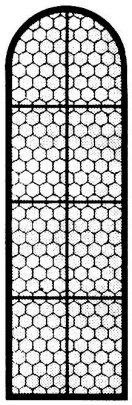
Pfarrhaushalt

vorzustehen, **sucht einen Posten.**
Eintritt nach Belieben.
Offerten unter Chiffre OFA 530 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.

Erfahrene

Haushälterin

gesetzten Alters sucht **Stelle zu einem bis zwei geistlichen Herren,** in gut eingerichtetes Pfarrhaus, zur selbständigen Führung eines gepflegten Pfarrhaushaltes. Lohn und Eintritt nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre OFA 528 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen – Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29

Für den Maialtar ...

Madonna-Statue
holzgeschnitzt
– reichhaltige Auswahl, Werke verschiedener Künstler

Vasen und Cachepots
– bewährte Modelle für Kirche und Kapelle

Bitte verlangen Sie eine Ansichtssendung oder ein ausführliches Angebot!

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee
Telefon 045 - 4 17 32

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Obersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN
Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10
BASEL

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Katholische Kirchgemeinde Frauenfeld

Zufolge Wahl des bisherigen Amtsinhabers zum Pfarrer einer Landpfarrei suchen wir zum baldmöglichen Eintritt einen zweiten

Kaplan

Zu dessen Pflichtenkreis gehört auch die Seelsorge am Kantonsspital Frauenfeld.

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung. Die Dienstwohnung befindet sich an lärmfreier Lage.

Anmeldungen erbeten an das Präsidium der kath. Kirchenvorsteherschaft, 8500 Frauenfeld, Klösterliweg 7.

Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre

Jakob Huber Ebikon

Kirchengoldschmied Telefon 041 - 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Strasse 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten + Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Aus Privatkapelle in Luzern

5 Kirchenbänke

à 4 Plätze und eine Anzahl

Betstühle

günstig abzugeben.

Anfragen unter Chiffre N 26263 — 23 an Publicitas, 6002 Luzern.

Vertrauenswürdige **Tochter gesucht** in

Kaplanei

Angenehmer Posten. Zuschriften, mit event. Zeugnissen, erbeten unter Chiffre OFA 529 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG., 6002 Luzern.

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

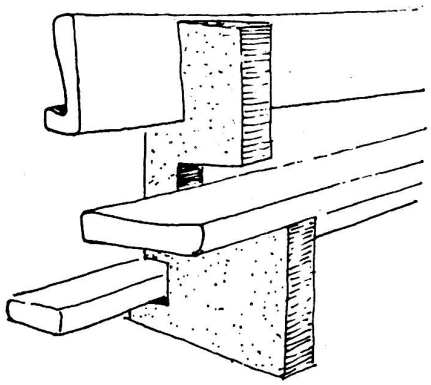
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Rosenkranz-Aktion

Junge Metallarbeiter im Kt. Schaffhausen stanzen in ihrer Freizeit Metallrosenkränze. Verteilen Sie im Monat Mai an Ihre Unterrichtskinder unser Rosenkranz-Büchlein «Ein Geschenk wie Gold», enthaltend einen Metallrosenkranz. Gratis zu beziehen bei **Rosenkranz-Aktion, Frau Berta Guillet-Sonnenmoser,** 8260 **Stein am Rhein.**

Ferienlager

unverhofft frei geworden, anfangs Sommerferien bis 22. Juli 1968. Sehr schönes, kürzlich neu ausgebautes **Haus in Tschamut-Selva am Oberalp** für maximal 60 Lagerteilnehmer (frei auch wieder ab 17. August). Auskunft erteilt Pfarramt Rheinfelden, Telefon 061 - 87 55 46, Telefon 061 - 87 56 76 (Vikar)



Borer + Co. Biel - Bienne
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Sakristei-einrichtungen — Kirchen-eingänge — Chorlandschaft
Traubänke — Höcker

MÜLLER-C

Taufkerzen

gediegen
und sinnvoll verziert,
in Einzel-Karton
mit Erklärung
in deutsch, französisch
oder italienisch
führen wir
als Spezialität.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen Gewichtsaufzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuvergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELFINGEN
Telefon 052 - 41 10 26

Kirchenheizung — Lüftung

Beratung, Projektierung und Ausführung von verschiedenen Systemen

Koster Max Ing.

8048 ZÜRICH **Hohlstrasse 610** **Telefon 051 - 62 66 55**

Hilfen zum Verständnis und Vollzug des Gottesdienstes

Instruktion über die Musik in der Liturgie	2.50
Instruktion über die Eucharistie	8.50
Richtlinien 1965	2.50
Richtlinien, Ergänzungen 1967	2.50
Firmbuch	9.40
Einzelblättchen, 100 Stück	15.—
Beichttafel (deutsch/französisch/italienisch)	1.—
Wettersegen (Grossdruck)	—.50

Liturgisches Institut, Zähringerstrasse 97, 1700 **Freiburg**

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

Raiffeisenkasse

Bedeutende Rex-Neuerscheinungen

Jerome Murphy-O'Connor
Neubelebung der Predigt

Die Predigt bei Paulus, dem Verkünder.
351 Seiten. Laminiert. Fr. 18.80

Eine Neubelebung der Predigt tut not. Der Verfasser sieht sie nicht allein in technischen Neuerungen, in äusserer Modernisierung, sondern in einem tiefen Verständnis des Wesens der Predigt. Wo aber hätten wir einen besseren Lehrmeister als im hl. Paulus, dem grossen Verkünder der Frohbotschaft! Daher stellt der Autor an den hl. Paulus die Frage: Was ist Predigt? Was heisst predigen? Er macht sich die Arbeit nicht leicht, denn er bringt nicht etwa eine Aneinanderreihung paulinischer Texte, sondern sucht zur Wurzel vorzustossen, aus vielen Hinweisen ein Ganzes zu formen und dieses in unsere Zeit hineinzustellen.
Das Werk – für Seminaristen, Theologen und Prediger – ist keine bequeme Lektüre oder praktische Predigthilfe, sondern eine wohlfundierte und mit Akribie verfasste wissenschaftliche Meisterleistung von einer so erleuchtenden Tiefe und beglückender Weite, dass sie auch jenen bereichern wird, der nicht Fachtheologe ist.

Franz Enzler (Hg.)
Priester — Presbyter

Beiträge zu einem neuen Priesterbild.
138 Seiten. Laminiert. Fr. 9.80

Die einzelnen Beiträge stammen von: Generalvikar Dr. Jakob Crottogini SMB, Universitätsprofessor Dr. Alois Müller, Prof. Georg Schelbert SMB, Regens Dr. Alois Sustar.
Wie ist die Seelsorge heute zu verstehen und zu verwirklichen? Welche Rolle haben die Amtsträger zu leben? Kann ein Mensch heute einer solchen Aufgabe gewachsen sein? Dieses Buch stellt die Frage nach dem «Priesterbild», trägt die Elemente zu diesem Bild zusammen und will die Seelsorger aus einer zu selbstsicheren Ruhe aufwecken. Viele Priester werden hier nicht mehr das Priesterbild vorfinden, das ihnen früher als Ideal hingestellt wurde. Einige werden aus Enttäuschung, Empörung oder Angst an diesem Buch vorbeigehen; andere werden aufgeschlossen und mutig die Fragestellung, die Vorschläge und die neueren Akzente ehrlich prüfen, um ein in Schrift und Tradition gegründetes Priesterbild zu erhalten, das realistischer, vielleicht auch ehrlicher und nicht ständig überfordernd ist.

Dietrich Wiederkehr (Hg.)
Die Situation
des Bruderberufs heute

Mitarbeiter und Partner.
213 Seiten. Laminiert. Fr. 12.80

Nur ein Bruder! Nur ein Laienbruder! So haben wir doch bis heute geredet. Wir haben die Brüder als Dienstboten der Patres, als oft lebensuntüchtige, aber brave und fromme Existenzen betrachtet. Nun bleibt der Nachwuchs für diesen kirchlichen Beruf aus. Eine Notlage entstand, die Anlass wurde zum Umdenken, zur Besinnung und zum Umlernen auf allen Ebenen.
Dieses Buch umfasst acht Beiträge von Fachleuten aus verschiedenen Ordensgemeinschaften. Ihre Ausführungen sind ungemein offen und ehrlich. Jahrhundertelanges Versagen wird schonungslos aufgedeckt. Doch dabei bleiben die Autoren nicht stehen. Angeregt durch die neue Besinnung auf die Spiritualität der Laien wie der Ordensleute, welche das Konzil gebracht hat, werden neue, in die Zukunft weisende Wege aufgezeigt.
Zum erstenmal im deutschen Sprachraum setzt sich hier ein Buch mit der aktuellen Situation und den Problemen des Laienbruderstandes auseinander.

REX-VERLAG 6000 LUZERN 5

Paramenten Reinigung
Inh. A. Felder

Chemische Reinigung

pronto
6014 Littau
Telefon 041 / 54266

reinigt die Einheits-Kommunionkleider, weisse und crèmefarbige, aus Leinenstoff. Mengenrabatt.